



Der KMFV 2018

Jahresrückblick

Schwerpunkt: Wohnen



Impressum

Herausgeber:

Katholischer Männerfürsorgeverein
München e. V.
Ludwig Mittermeier, Vorstand

Redaktion:

Ralf Horschmann, Claudia Eisele,
Christian Jäger, Ulrich Kaltwasser,
Christoph Kellner, Sabine Reiner-
Pfeiler, Dr. Emily Trombik

Fotos/Grafiken:

Barbara Altweger, Claudia Eisele,
Thomas Friedl, Heim Kuntscher Ar-
chitekten und Stadtplaner BDA/ ate-
lier le balto Landschaftsarchitekten,
Ralf Horschmann, Ulrich Kaltwasser,
Johannes Minkus, Michael Nagy,
Wolfgang Noack, Florian Peljak

Satz und Layout:

dialog - büro für kommunikation

Auflage: 1.200

München, Juni 2019
Gedruckt in Deutschland

Sie wollen helfen?

Spendenkonto bei der Bank für
Sozialwirtschaft
IBAN: DE29 7002 0500 0001 8200 00
BIC: BFSWDE33MUE

Spendenkonto bei der Postbank
München
IBAN: DE04 7001 0080 0008 1808 09
BIC: PBNKDEFF700

Vorworte ...	
des Vorstandes	4
des Vereinsrates	5
Schwerpunktthema	
Wohnen ist ein Menschenrecht	6
Wenn sich das Leben auf der Straße abspielt	9
Housing First – die Lösung für die Wohnungslosenhilfe?	10
Das große Ziel: Wohnraumerhalt	12
München: Wohnstadt mit Herz?	14
Wohnmöglichkeiten des KMFV: gestern und heute	16
Wohnen mit gesellschaftlichem Ertrag	17
Quartiersentwicklung Mittenheim	
Das Wechselspiel zwischen Haft und Wohnungslosigkeit	18
„Eine sichere Wohnsituation ist ein hundertprozentiger sozialer Aufstieg“	20
Das Spannungsfeld zwischen individueller Hilfeplanung und konzeptionellen Rahmenbedingungen	21
Schlüssel und Tür	23
Hinter jeder Tür wird anders gewohnt	24
SOWON – Fluch und Segen	25
Perspektive Wohnen: Baustein für seelische Gesundheit	26
Das Leben ist ein „Rüttelsieb“	27
Aufwachsen in einer Notunterkunft	28
Über das Ziel hinausgeschossen	30
„Sie müssen in drei Tagen aus der Wohnung raus!“	31
Sozialtourismus ... was für ein Wort! Ein Kommentar	33
Die letzten Dinge	34
Der KMFV in 2018	36
Der KMFV als Arbeitgeber	
Der KMFV als Ausbildungspartner – eine Investition in die Zukunft	39
Übersicht Betreuungsplätze	44
Struktur des KMFV	46
Herzlichen Dank	47
Einrichtungen des KMFV	48

Vorwort des Vorstandes



Liebe Leserinnen und Leser,

Wohnen ist ein Menschenrecht. Leider gibt es in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen, die dieses Recht nicht in Anspruch nehmen können. Insgesamt fehlen in Deutschland 1,9 Millionen bezahlbare Wohnungen, davon alleine 78.000 in München. Die Tendenz ist weiter steigend. Dies führt dazu, dass die Mieten immer höher werden und immer mehr Menschen drohen ihre Wohnung zu verlieren. Anschlusswohnraum zu finden ist auf einem aufgeheizten Wohnungsmarkt, wie etwa in München, äußerst schwierig. Wohnungslosigkeit droht.

Um den damit verbundenen Herausforderungen, insbesondere für die Wohnungslosenhilfe in München, gerecht zu werden und seinen Beitrag zur Entschärfung der Situation beizutragen, hat der

KMFV die Weiterentwicklung seiner Angebote in 2018 weiter vorangetrieben. So wurde die Trägerschaft des Clearinghauses Plinganserstraße und die soziale Beratung im Beherbergungsbetrieb Meglingerstraße übernommen sowie die Präventive Kurzintervention Wohnen ins Leben gerufen. Daneben hat der KMFV die Kampagne „München: Wohnstadt mit Herz“ des Münchner Netzwerkes Wohnungslosenhilfe mitinitiiert, um soziale Vermieterinnen und Vermieter dafür zu sensibilisieren, auch an jene Wohnungen zu vermieten, die es auf dem Wohnungsmarkt besonders schwer haben.

Nicht zuletzt hat der KMFV auch weiter darauf hingearbeitet, mit der Quartiersentwicklung Mittenheim in Oberschleißheim – im Rahmen seiner Möglichkeiten – einen Beitrag zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum in der Metropolregion München zu leisten. Diese Anstrengungen sind, realistisch betrachtet, leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Um signifikante Verbesserungen zu erzielen, bedarf es eines politischen und gesellschaftlichen Umdenkens.

Zudem war das Jahr gekennzeichnet durch zwei Jubiläen. Das Haus an der Pistorinistraße wurde 60 Jahre alt und die Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe (MZS) feierte ihren 25. Geburtstag, der auch mit dem Start eines neuen Angebots zur Haftvermeidung verbunden war. Neben diesen Jubiläen haben wir uns über den Besuch von Kardinal Marx im Haus an der Pilgerheimer Straße und seine Teilnahme

an unserer Weihnachtsfeier an Heiligabend im Hofbräuhaus sehr gefreut. Schließlich konnte mit der Katholischen Stiftungshochschule München eine Rahmen- und Kooperationsvereinbarung in den Bereichen Studium und Lehre abgeschlossen werden.

Vor dem Hintergrund steigender Herausforderungen und Anforderungen bedanke ich mich ganz herzlich bei unseren Mitarbeitenden für ihre hervorragende fachliche Arbeit zum Wohle der von uns betreuten Menschen. Ohne ihr großes Engagement könnten die zahlreichen Aufgaben und differenzierten Angebote für die Betreuten in den Einrichtungen und Diensten des KMFV in dieser Form nicht wahrgenommen bzw. unterbreitet werden.

Nun wünsche ich Ihnen eine interessante und informative Lektüre.

Ihr

Ludwig Mittermeier
Vorstand des KMFV

Vorwort des Vereinsrates



Liebe Leserinnen und Leser,

es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in den Medien über die schwierige Wohnsituation in den Ballungszentren und strukturstarken Regionen in der Bundesrepublik Deutschland berichtet wird. Immer mehr Menschen können sich die hohen Mietpreise dort nicht mehr oder nur noch schwer leisten.

Die Landeshauptstadt München repräsentiert, wie keine andere Metropole, diese Krise am Wohnungsmarkt. Wohnungslosigkeit ist hier mittlerweile in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Aktuell sind ca. 9.000 Menschen (davon 1.700 Kinder) in München akut wohnungslos. Eine Zahl so hoch wie die Einwohnerzahl der Gemeinde Pullach.

Hierdurch befindet sich die Sofortunterbringung obdachloser und wohnungs-

loser Menschen in München in einer schwierigen Situation. Der aufgeheizte Wohnungsmarkt und das Fehlen von bezahlbarem Wohnraum stellen die Wohnungslosenhilfe vor immer größere Herausforderungen. Einerseits drängt eine ansteigende Anzahl wohnungsloser Menschen in das Wohnungslosenhilfenetz, für die wir Unterkunftsplätze schaffen und Betreuung sicherstellen müssen. Andererseits befindet sich eine beträchtliche Anzahl der Menschen im Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe, die alleine deswegen noch dort leben, weil es ihnen an Wohnraum mangelt.

Wenn es nicht gelingen sollte, endlich einen Durchbruch bei der Schaffung von günstigem Wohnraum zu erzielen, werden wir die steigende Zahl wohnungsloser Menschen nicht in den Griff bekommen. So lange es für die private Wohnungswirtschaft lohnenswert ist, sich ausschließlich auf die Projekte mit maximaler Renditeerwartung zu fokussieren und Gentrifizierungsprozesse in den Ballungszentren weiter voranzutreiben, wird sich nichts verändern, außer dass die Dramatik der Situation weiter zunimmt.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen setzt sich der Jahresrückblick 2018 des KMFV mit dem Thema „Wohnen“ auseinander. Neben grundsätzlichen Positionierungen liegt der Fokus dabei auf den Herausforderungen, vor denen die von uns betreuten Menschen ste-

hen, und wie unsere Einrichtungen ihnen dabei helfen, diese Herausforderungen zu bewältigen.

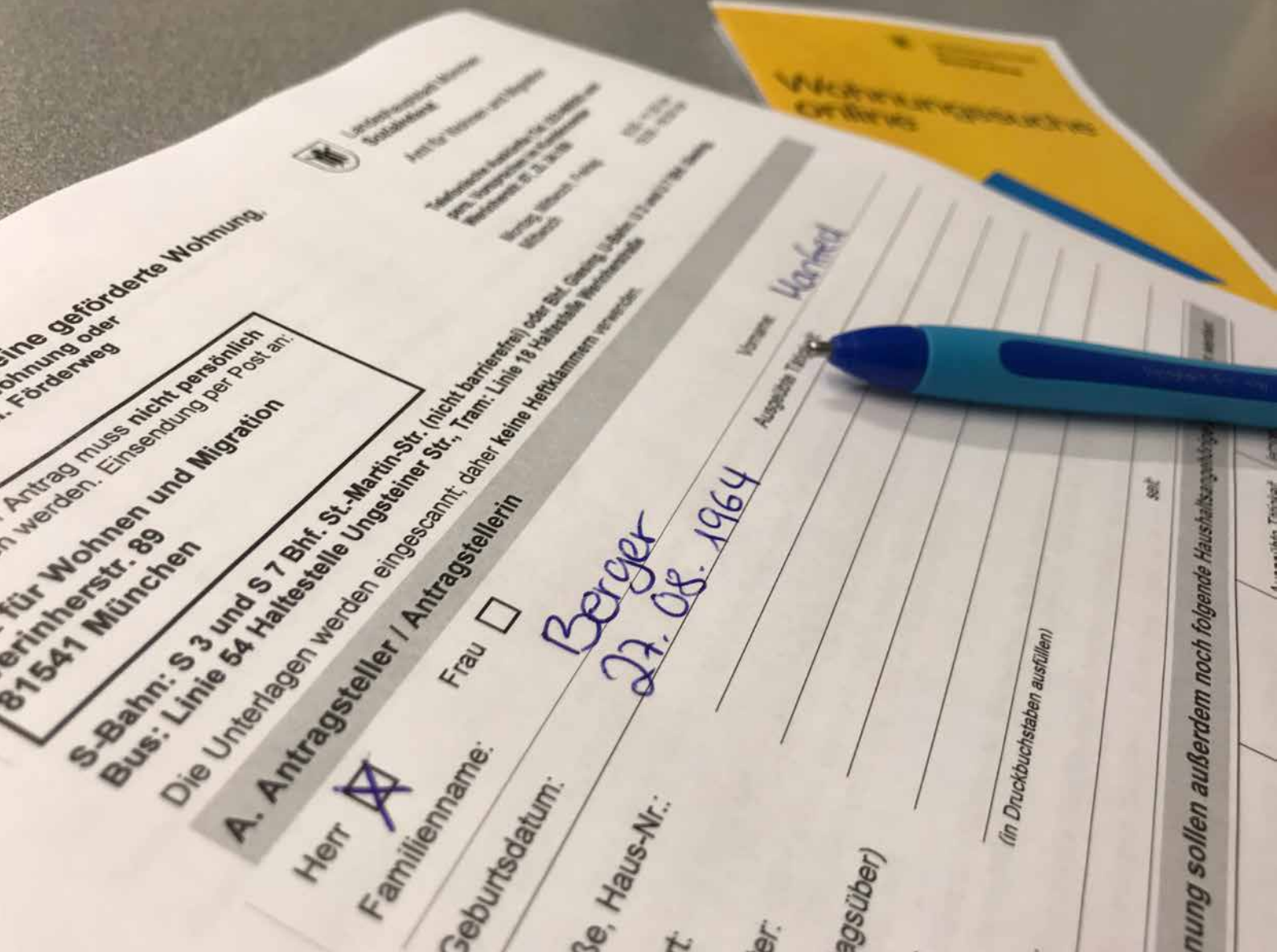
In diesem Zusammenhang bedanke ich mich abschließend sehr herzlich bei allen Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des Vereins, die sich mit viel Hingabe und großem Engagement um sozial benachteiligte Menschen in München kümmern.

Nunmehr wünsche ich Ihnen viel Freude bei der Durchsicht des Jahresrückblicks, der sich dieses Jahr inhaltlich mit dem Thema „Wohnen“ auseinandersetzt.

Ihr

A handwritten signature in blue ink, reading 'Peter F. Lenninger' with a large, sweeping flourish at the end.

Prof. Dr. Peter Franz Lenninger
Vereinsratsvorsitzender des KMFV



Wohnen ist ein Menschenrecht

Die Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes (DCV) lautete im Jahr 2018: „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“. Der DCV hat hier ein Positionspapier vorgelegt sowie anlässlich des Kampagnenstarts die Studie „Menschenrecht auf Wohnen“¹ vorgestellt: Gerade Menschen mit niedrigen Einkommen und Migrantinnen und Migranten zählen zu den Benachteiligten auf dem Wohnungsmarkt. Vor allem in den größeren Städten herrscht seit Jahren eine überproportionale Knappheit an bezahlbarem Wohnraum.

Die Metropolregion München boomt

Seit Jahren hält der starke Zuzug in die bayerische Landeshauptstadt an. Die Bevölkerung ist im vergangenen Jahr

zehnt um rund 11,5 Prozent gewachsen. Seit Mai 2015 ist München eine 1,5 Millionen-Stadt. Im vergangenen Jahr stieg die Einwohnerzahl um rund 16.000 Menschen auf 1,542 Millionen an². Experten schätzen, dass München bis 2035 voraussichtlich 1,8 Millionen Einwohner haben wird. Deutschlandweit liegt das Münchner Mietniveau an der Spitze. Daher sind immer mehr Haushalte auf die Versorgung mit gefördertem Wohnraum angewiesen.

2017 wurden in München 26.000 Anträge auf Sozialwohnungen gestellt. Demgegenüber können pro Jahr etwa 3.000 Wohnungen vergeben werden.

Seit 2015 ist die Zahl der Anträge auf Sozialwohnungen stetig angestiegen und lag 2017 bei knapp 26.000. Aktuell sind ca. 17.400 Haushalte, davon rund 14.000 mit höchster Dringlichkeit, als

Circa 9000 Menschen waren Ende 2018 akut wohnungslos, darunter befanden sich rund 1700 Kinder.

wohnungssuchend registriert. Dem gegenüber können pro Jahr etwa 3.000 Wohnungen vergeben werden³. Ein Registrierungsbescheid ist, selbst bei höchster Dringlichkeit, längst keine Garantie mehr, dass es in absehbarer Zeit zu einer Wohnungsvermittlung kommt.

Das Sofortunterbringungssystem in München ist an seine Grenzen gekommen

Circa 9000 Menschen waren Ende 2018 akut wohnungslos, darunter befanden sich rund 1700 Kinder. Menschen verbleiben in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, obwohl sie längst in der Lage

Es zeigt sich, dass das Thema Wohnungsverlust und Wohnungslosigkeit nicht mehr nur ein Thema sozialer Randgruppen ist, sondern, dass es in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

wären, selbstständig zu wohnen. Umgekehrt können Menschen, die Unterstützung in einer betreuten Einrichtung der Wohnungslosenhilfe bräuchten, nicht aus dem Sofortunterbringungssystem vermittelt werden, da die Wartelisten sehr lang sind. Noch ist es möglich, alle anspruchsberechtigten Haushalte im Sofortunterbringungssystem der Stadt München aufzufangen. Es zeigt sich jedoch, dass das Thema Wohnungsverlust und Wohnungslosigkeit nicht mehr nur ein Thema sozialer Randgruppen ist, sondern, dass es in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

In Deutschland fehlen mehrere Millionen bezahlbare Wohnungen

Allein in München fehlen 78.000 Wohnungen. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung vom April 2018⁴ beziffert das Defizit an bezahlbaren Wohnungen in 77 deutschen Großstädten mit 1,9 Millionen. Diese Zahlen wurden auf der Grundlage des Mikrozensus 2014 errechnet, daher gehen die Experten davon aus, dass die Lücke aufgrund der seitdem weiter gestiegenen Mieten inzwischen noch größer ist. Vermutlich also auch in München!

Flucht und Migration als neue Herausforderung der Wohnungslosenhilfe

Die Integration von anerkannten Geflüchteten wird durch die extrem angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt zusätzlich erschwert. Da sie sehr häufig nicht zeitnah in eigenen Wohnraum vermittelt werden können, werden sie übergangsweise von der Kommune untergebracht. Seit der Gesetzesänderung bzgl. der Regelung von Leistungen für ausländische Bürgerinnen und Bürger im SGB II und SGB XII besteht große Unsicherheit hinsichtlich

der Kostenübernahme für die Unterbringung und Betreuung von EU-Bürgerinnen und Bürgern aus Nicht-EFA-Staaten⁵. Häufig fehlt dieser Zielgruppe der Zugang zu dringend benötigten Hilfen und sie verbleiben im Sofortunterbringungssystem oder in sonstigen prekären Wohnformen.

Die Integration von anerkannten Geflüchteten wird durch die extrem angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt zusätzlich erschwert.

Zusätzliche Verschärfung des Fachkräftemangels

Die Situation auf dem Münchner Wohnungsmarkt trägt zur Verschärfung des Fachkräftemangels vor allem in den Bereichen Soziale Arbeit und Pflege bei, da sich geeignete Bewerberinnen und Bewerber das Wohnen in einer Stadt wie München nicht mehr leisten können.

Die Situation auf dem Münchner Wohnungsmarkt trägt zur Verschärfung des Fachkräftemangels bei.

Die Stadt München reagiert auf die Situation

Die Einführung der Internetplattform SOWON (Soziales Wohnen Online) im Jahr 2016 hat die Sozialwohnungsvergabe in München neu strukturiert und verbessert. Da sich die Wohnungssuchenden aktiv und direkt auf die Wohnungen bewerben, werden diese schneller vergeben und Leerstände können vermieden werden. Am zu knappen Angebot an Wohnraum kann jedoch auch die gezieltere Vergabe nichts ändern. Darüber hinaus plant die Stadt München ein Online-Verfahren zur Registrierung auf geförderten Wohnraum („Wohnungsantrag online“). Hier ist zu erwarten, dass dadurch das Verfahren weiter beschleunigt wird.

Im Rahmen des Programms „Wohnen für Alle“ (WAL) wurden seit 2017 bislang 10 Objekte mit knapp 800 Wohneinheiten fertiggestellt und zügig belegt. Die Bewohner setzen sich zusammen aus 49 % allgemein Wohnungssuchenden (auch: (drohend) wohnungslose Menschen und städtische Dienstkräfte) und 51 % anerkannten Geflüchteten. Es wurden ein Betreuungskonzept sowie eine sozial und



ökologisch orientierte Hausverwaltung implementiert. Ende 2018 wurde dem Stadtrat eine Auswertung der Erfahrungen mit den ersten WAL-Objekten vorgelegt, aus der hervorgeht, dass alle Standorte sehr erfolgreich gestartet sind. Kein einziger Haushalt musste aufgrund von Mietschulden wieder ausziehen. In der Vergangenheit wurden einzelne zunächst geplante Standorte aufgrund von Bürgerprotesten verhindert. Aktuell gibt es für das Programm leider keine Investoren.

Da Bauland knapp ist, wird zunehmend darauf geachtet, den vorhandenen Wohnraum optimal zu nutzen. Aus diesem Grund hat die Stadt München der Zweckentfremdung den Kampf angesagt und die entsprechende Satzung verschärft. Die Bußgelder wurden deutlich angehoben. Ein Sonderermittlungsteam des Sozialreferats kontrolliert Portale wie Airbnb und überprüft Wohnungen vor Ort. Münchner Bürgerinnen und Bürger haben online die Möglichkeit, leer stehende Wohnungen zu melden. Die Gruppe der städtischen Sonderermittler hat in knapp drei Jahren Bußgelder in Höhe von mehr als einer Million Euro verhängt und Dutzende Gerichtsverfahren gewonnen⁶.

Dies sind exemplarisch nur einige der vielen Maßnahmen, die die Landeshauptstadt München zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum ergriffen hat.

Das unternimmt der KMFV

Der KMFV plant selbst Wohnraum zu schaffen. Im Rahmen der Quartiersentwicklung in Mittenheim soll bezahlbarer Wohnraum für unterschiedliche Zielgruppen entstehen: für Familien, Auszubildende, Studierende, Menschen mit Handicap und Senioren. Auch an die Möglichkeit, Wohnraum für Mitarbeitende zu schaffen, wird gedacht. Hier sollen landwirtschaftliche Flächen im Eigentum des KMFV in Bauland umgewandelt werden.

Parallel dazu ist der KMFV stets um die Akquise und gegebenenfalls den Kauf von Wohnungen, Häusern und Bauland bemüht. Zahlreiche Angebote wurden in den vergangenen Jahren geprüft und bewertet.

Im Netzwerk Wohnungslosenhilfe hat sich der KMFV mit fünf weiteren Münchner Trägern der Wohnungslosenhilfe zusammengeschlossen. Ziel ist es, Ressourcen zu bündeln und den Anliegen wohnungsloser Frauen, Männern und Familien in der Öffentlichkeit mehr Gehör zu verschaffen. Im Rahmen der Kampagne „München: Wohnstadt mit Herz“ werden Vermieter dazu aufgerufen, ihre Wohnungen für wohnungslose Menschen zur Verfügung zu stellen.

Um angemessen auf den aktuellen Bedarf der wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen zu reagieren, müssen mehrere Wege gleichzeitig beschritten werden.

Auch die Themen Prävention und Nachsorge sind entscheidend: Jeder Wohnungsverlust, der vermieden werden kann, stellt – nicht nur volkswirtschaftlich – einen großen Erfolg dar. Seit Jahren ist der KMFV im Bereich der aufsuchenden Sozialarbeit sehr aktiv. Durch die Anbindung an die Fachstellen zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit und die Einleitung geeigneter Maßnahmen wie z. B. Vermittlung an die Schuldner- und Insolvenzberatung konnten auch im vergangenen Jahr zahlreiche Wohnungsverluste vermieden werden. Gleichzeitig wird auch das Angebot der Nachsorge im eigenen Wohnraum sehr gut angenommen. Da diese zeitlich befristet ist, wurde Anfang 2018 das Projekt „Präventive Kurzintervention Wohnen“ (KIW) ins Leben gerufen, um langfristig erneute Wohnungsverluste zu vermeiden und um psychosoziale Unterstützung zu gewährleisten. Auch dieses neue Angebot wird von den Klienten stark nachgefragt.

Ausblick

Um angemessen auf den aktuellen Bedarf der wohnungslosen sowie von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen zu reagieren und die Situation der benachteiligten Menschen auf dem extrem angespannten Münchner Wohnungsmarkt nachhaltig zu verbessern, müssen mehrere Wege gleichzeitig beschritten werden, um punktuelle Verbesserungen für die Zielgruppe zu erzielen. Alle Akteure müssen gemeinsam und Hand in Hand Maßnahmen erarbeiten und entwickeln,

um den Zugang wohnungsloser Personen zu eigenem Wohnraum zu erleichtern und nachhaltig zu sichern.

Der KMFV wird sich auch weiterhin sehr intensiv im Bereich der Schaffung und Akquise von geeignetem Wohnraum engagieren.

Besonders hervorzuheben ist das Programm „Wohnen für Alle“ (WAL). Unserer Erfahrung nach gelingt es mit Hilfe von WAL sehr gut, wohnungslose Haushalte zeitnah und dauerhaft in bedarfsgerechten Wohnraum zu vermitteln. Aus Sicht der Verbände wäre es dringend notwendig, das Programm „Wohnen für Alle“ fortzuführen, um bedarfsgerechten Wohnraum zur Verfügung zu stellen und die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sowie die Sofortunterbringung zu entlasten.

Der KMFV wird sich auch weiterhin sehr intensiv im Bereich der Schaffung und Akquise von geeignetem Wohnraum engagieren. Wir nehmen die Verantwortung für die uns anvertrauten Frauen, Männer und Kinder, aber auch unsere Rolle als großer Träger der Wohnungslosenhilfe in der Gesellschaft ernst. Für bedarfsgerechten Wohnraum zu sorgen, heißt, den sozialen Frieden in München zu sichern.

Claudia Eisele

Anmerkungen:

¹ abgerufen von <https://www.zuhause-fuer-jeden.de>

² Anlauf, Thomas: 16 000 Münchner mehr, in: Süddeutsche Zeitung (2019), Nr. 17, R5

³ vgl. Sitzungsvorlage Nr. 14-20/V 09700, Sozialausschuss der Landeshauptstadt München vom 18.10.2018

⁴ A. Holm, H. Lebuhn, S. Junker, K. Neitzel: Wie viele und welche Wohnungen fehlen in deutschen Großstädten? Die soziale Versorgungslücke nach Einkommen und Wohnungsgröße. In: Hans Böckler Stiftung (Hrsg.): Working Paper Forschungsförderung, Nr. 063 April 2018

⁵ Staaten, die nicht das Europäische Fürsorgeabkommen (EFA) unterzeichnet haben.

⁶ Hoben, Anna: Die mühsame Arbeit der Wohndetektive. Zweckentfremdung, in: Süddeutsche Zeitung (2018), Nr. 269, S. 37



Wenn sich das Leben auf der Straße abspielt

Als ich zum ersten Mal Wien besuchte und am Westbahnhof die Rolltreppe herunterfuhr, bot sich mir ein Blick, den ich aus München nicht kannte: ordentlich in Reihe lag Isomatte an Isomatte eine größere Gruppe „Sandler“. Gut eingerichtet in der Bahnhofshalle! Das kannte ich, damals seit kurzem tätig in der Obdachlosenhilfe, aus München nicht. Ich kannte die „alten Geschichten“ über die große "Platte" im Stachus Untergeschoss, aber das war schon länger Vergangenheit.

Das kannte ich aus München nicht.

Natürlich gab es den „hot spot“ Wirtelsbacherbrücke und auch "Platten" mit zehn, im Sommer dann auch schon mal 25 Menschen, aber nicht (mehr) am Bahnhof und an U-Bahnhöfen. Der Grund hierfür war zum einen die restriktive Politik der Landeshauptstadt München, durch Satzungen und Verbote Obdachlosigkeit möglichst „unsichtbar“ zu machen. Zum anderen die Eröffnung von immer mehr Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in München, die für die Menschen kurz-, mittel- oder langfristig ein Obdach bzw. neues Zuhause bieten. Dennoch gab es immer Menschen, die im Freien nächtigten, aber es wurden weniger. Die Hilfen zeigten Wirkung, die Obdachlosigkeit war in München zwar noch vorhanden, aber weniger sichtbar.

Es gab immer Menschen, die im Freien nächtigten, aber es wurden weniger. Die Hilfen zeigten Wirkung, die Obdachlosigkeit war in München zwar noch vorhanden, aber weniger sichtbar.

Und dann ganz plötzlich oder auch schleichend, so genau kann es nicht mehr nachvollzogen werden, da in München keine regelmäßige statistische Erfassung von obdachlosen Menschen existiert und daher nur Schätzungen über den Anstieg der letzten Jahre möglich sind, war Obdachlosigkeit wieder sichtbar. So sichtbar wie viele Jahre davor nicht mehr.

Und dann ganz plötzlich oder auch schleichend, so genau kann es nicht mehr nachvollzogen werden, war Obdachlosigkeit wieder sichtbar.

So sichtbar, dass Münchner Bürgerinnen und Bürger, die nicht von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedroht sind oder waren, aufmerksam wurden. Dies mündete zum einen in mehr Aufmerksamkeit für das Thema Wohnen, mehr Interesse an der Arbeit der Wohnungslosenhilfe und mehr Informationsbedarf über Hilfsmöglichkeiten für obdachlose Menschen. Zum anderen führte es zu Forderungen, dass die Stadt handeln muss, da es ja nicht sein kann, dass es Menschen gibt, die in München kein Obdach haben.

Was die Obdach- und Wohnungslosenhilfe leisten kann, ist Vertrauen der Menschen aufzubauen und zu erhalten, Angebote zu machen, das Hilfesystem nach den Bedarfen der obdachlosen Menschen auszurichten und weiterzuentwickeln sowie Wissen über Angebote zu vermitteln.

Der Kälteschutz wurde eingerichtet. Ab 2019 wird auch für die Sommermonate ein „Übernachtungsschutz“ zur Verfügung gestellt. Somit können alle Obdachlosen, mit oder ohne Leistungsanspruch, ein Obdach, wenn auch befristet, erhalten. Dennoch heißt dies nicht, dass es keine „Platten“ mehr geben wird. Es wird immer Menschen geben, die im Freien nächtigen. Verhindern kann dies niemand. Was die Obdach- und Wohnungslosenhilfe leisten kann, ist Vertrauen der Menschen aufzubauen und zu erhalten, Angebote zu machen, das Hilfesystem nach den Bedarfen der obdachlosen Menschen auszurichten und weiterzuentwickeln sowie Wissen über Angebote zu vermitteln. Die Wohnungslosenhilfe muss darüber hinaus auf strukturelle Hürden durch Ämter und Behörden reagieren und dies thematisieren, um die „Frustration am System“ zu verhindern, die durchaus verhindert, dass Menschen wieder Obdach annehmen und Vertrauen finden, weiterführende Hilfen anzunehmen.

Stefanie Kabisch

Housing First – die Lösung für die Wohnungslosenhilfe?



Der Ansatz des Housing First wurde in den USA als innovativer Ansatz zur Vermeidung von Obdachlosigkeit etabliert. Grundsätzlich geht es darum, obdachlosen Menschen eine bedarfsgerechte Wohnung zur Verfügung zu stellen, auch wenn sie suchterkrank und/oder psychisch krank sind und keine Abstinenz üben können oder wollen.

Die Grundidee ist, dass zuallererst der Wohnraum gesichert werden muss. Der konkrete Unterstützungsbedarf zeigt sich, so die Befürworter dieses Konzepts, dann in der Wohnung. Dort können die Bewohner die Selbstversorgung sichern und sich auch die Wohnumgebung erschließen.

In Deutschland wird dieses Modell insbesondere von Prof. Busch-Geertsema (Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung [GISS] Bremen) vertreten und forciert.¹

Housing First soll die Integration von Wohnungslosen durch Vermittlung in dauerhaften Individualwohnraum schnellst möglich sicherstellen.

Housing First soll die Integration von Wohnungslosen durch Vermittlung in dauerhaften Individualwohnraum schnellst möglich sicherstellen. Das Konzept versteht sich unter anderem auch als Kritik an den bisherigen vorgehalteten Verfahren zur Wohnungsvermittlung. Wohnformen wie „betreutes Wohnen“, „Trainingswohnen“, „dezentrales stationäres Wohnen“ u.ä. würden für den betroffenen Klienten eingeschränkte Rechte und eingeschränkte Wohnsicherheit bedeuten, da es kein eigener Wohnraum ist. Das System der Wohnungsvermittlung leide unter den Effekten einer Aufstiegsleiter zur normalen Wohnung und sei doch letztlich nur die Rutsche in die Ausgrenzung.

Es wird darauf hingewiesen, dass mit dem Konzept „Housing First“ die Fälle von Notunterbringungen signifikant reduziert wurden und sich auch die psychische und somatische Gesundheit der betroffenen Klientel verbessert habe. Für viele Kommunen oder Leistungsträger erscheint dabei besonders attraktiv, dass die Kosten reduziert wurden.

Wozu brauchen wir dann noch die Wohnungslosenhilfe, wenn ein solches Konzept funktioniert?

Der differenzierte Blick auf die Situation macht manches Problem deutlich: Zunächst ist festzustellen, dass nicht alle Personen augenscheinlich für ein solches Programm geeignet sind.

Wie definieren sich die Rahmenbedingungen für Housing first?

Primär ist ein gutes Assessment zum Erkennen des Hilfebedarfs notwendig. Die Unterstützungsangebote müssen proaktiv und multiprofessionell sein. Die Integration in das Gesamthilfesystem und eine relative Reintegration ist zu gewährleisten. Diese Voraussetzung für ein gelingendes Housing First werden auch von den Befürwortern konstatiert.

Bevor Housing First realisiert werden kann muss eine intensive Beziehungs- und Motivationsarbeiten mit den wohnungslosen Menschen stattfinden.

Konkrete Erfahrung aus den USA, wie sie beispielsweise von Nora Sellner berichtet werden, zeigen, dass – bevor Housing First realisiert werden kann – intensive Beziehungs- und Motivationsarbeiten mit den wohnungslosen Menschen stattfinden muss, wobei der Erfolg nicht in jedem Fall gesichert ist.² In diesem Zusammenhang spricht Sellner sogar von „Engagement and Documents First - Housing Second“. Es werde gerade der Beginn des Hilfeprozesses, so der deutliche Hinweis, ignoriert. Thomas Specht kann in diesem Zusammenhang auch nachweisen, dass Ansätze der Ambulanten Hilfe in Deutschland schon lange Fuß gefasst haben und Erfolge zeigten, bevor der Ansatz des Housing First entstand.³

Es fehlt der passende Wohnraum für die Umsetzung eines solchen Konzepts in den Ballungsräumen.

Ein wesentliches Problem wird in der Gesamtdebatte von den Befürwortern dieses Ansatzes nur marginal thematisiert: Es fehlt der passende Wohnraum für die Umsetzung eines solchen Konzepts in den Ballungsräumen. Wohnungslose konkurrieren mit der Mittelschicht um Wohnungen. Dies betrifft nicht nur die Münchner Situation.

Nur mit geeigneten Konzepten, die die Unterstützung des Verbleibs in der Wohnung gewährleisten, ist dauerhaftes Wohnen im eigenen Wohnraum möglich.

Weitere Erfahrungen, die Mitarbeitende in der Wohnungslosenhilfe gemacht haben, sollten in die Gesamtbetrachtung eingehen: viele vormals wohnungslose Menschen, die ihr Ziel der eignen Wohnung erreicht haben, leiden oft unter Vereinsamung und Isolation in der Wohnung. Nur mit geeigneten Konzepten, die die Unterstützung des Verbleibs in der Wohnung gewährleisten, ist dauerhaftes Wohnen im eigenen Wohnraum für viele Klienten erst möglich, vor allem wenn diese langjährig wohnungslos waren.

Es bedarf entsprechender Klärung: an wen wendet sich der Bewohner in der Wohnung in Not- oder Problemfällen, wie zum Beispiel bei

- ausfallenden Mietzahlungen,
- psychischen Krisen,
- somatischen Notfällen,
- Problemen mit Behörden,
- und Problemen mit der Arbeitsstelle?

Im Vorhinein sollten solche Themen mit den Klientinnen und Klienten besprochen und Ansprechpartner definiert werden. Die Kooperationen zwischen Vermietern, Beratungsstellen, Wohnungslosenhilfe, Psychiatrie, Arztpraxen und somatischen Krankenhäusern ist angezeigt. In Krisenfällen (z. B. kurzzeitiger Gefängnisaufenthalt) oder bei stationären Therapien sollte auch die Sicherstellung der Rückkehroption in die Wohnung besprochen und geplant sein.

Ein letzter Hinweis sei erlaubt. Zweidrittel aller wohnungsloser Menschen, die in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe leben, hatten vor der Wohnungslosigkeit psychische Probleme, die u.a. auch zum Verlust der Wohnung führten. Dieses Ergebnis der SEEWOLF-Studie sollte bei der Gesamtdiskussion nicht ignoriert werden.⁴ Es scheint dringend geboten über Maß-

nahmen nachzudenken, um präventiv den Wohnungsverlust zu vermeiden. Möglicherweise werden hier allerdings hohe Hürden, schon aus Gründen des Datenschutzes gelegt. Wer soll bewerten, ob eine Krise auch einen drohenden Wohnungsverlust bedeutet. Die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen aus den ambulanten Diensten zeigen beide Seiten der Medaille. Die Vermittlung in Wohnraum ist bei entsprechender Vorbereitung und Begleitung gut abzusichern, andererseits erfahren die Fachdienste oft zu spät von drohenden Wohnungsverlusten, in vielen Fällen erst, wenn der Räumungstermin schon bevorsteht.

Zusammenfassung

Housing First bedarf der differenzierten Betrachtung. Andere Konzepte wie betreutes und unterstütztes Wohnen haben durchaus ihre Berechtigung und Erfolge. Das Grundproblem fehlender Wohnungen kann Housing First nicht lösen. Wohnungslos bleibt bei einem angespannten Wohnungsmarkt oft nur die ordnungsrechtliche Unterbringung, die jedoch qualifiziert sein sollte. Der Verbleib in weiterführenden Hilfesystemen muss auch solange gesichert sein, bis eine adäquate Wohnung zur Verfügung steht, um erneute Obdachlosigkeit durch Entlassung auf die Straße zu vermeiden.

Dr. Gerd Reifferscheid

Anmerkungen:

¹ vgl. hierzu: Busch-Geertsema, V.: Housing First- innovativer Ansatz, gängige Praxis oder schöne Illusion in Wohnungslos, 1. Quartal 2017, S.17ff und 2.-3. Quartal 2017, S. 75ff; Berlin

² Sellner, N. in: Wohnungslos, 1. Quartal 2018, S. 6ff; Berlin

³ Specht, T. in: Wohnungslos, 1. Quartal 2018, S. 1ff; Berlin

⁴ vgl. Bäuml et al: Die SEEWOLF-Studie, S. 104ff; Freiburg 2017

Das große Ziel: Wohnraumerhalt



Die Wohnungsmarktlage in München ist seit Jahren extrem angespannt. Neben den bereits bewährten verschiedenen Unterstützungsangeboten der Wohnungslosenhilfe ist es deshalb ein weiteres großes Ziel, den Wohnraum für akut von Wohnungslosigkeit bedrohte Haushalte zu erhalten und Menschen, die es aus der Wohnungslosigkeit zurück in eine Wohnung geschafft haben, Unterstützung für den dauerhaften Erhalt des Wohnraums zu bieten.

Hierfür werden durch die Landeshauptstadt München verschiedene Angebote im präventiven Bereich und im Bereich der Nachsorge finanziert oder wurden sogar durch diese initiiert. Daneben gibt es für Personen mit Sucht- und/oder psychischen Problemen weitere Nachsorgeangebote, die über den überörtlichen Kostenträger finanziert werden.

Der KMFV bündelt die Angebote zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit bzw. zum Erhalt von Wohnraum im Stadtgebiet München hauptsächlich im Ambulanten Fachdienst Wohnen München (AFWM). Hierzu gehören die Aufsuchende SozialArbeit, die Präventive Nachsorge sowie das Unterstützte und Betreute Wohnen.

Aufsuchende SozialArbeit (ASA)

Das Angebot der Aufsuchenden SozialArbeit (ASA) ist ein wesentlicher Baustein des von der Landeshauptstadt München seit 2009 realisierten Gesamtkonzeptes „Maßnahmen zum Erhalt von Mietverhältnissen“.

Zielgruppe sind Haushalte, die aufgrund von Kündigungen, Mahnungen oder Räumungsklagen von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Die Mitarbeitenden der ASA versuchen nach Beauftragung durch die städtische Fachstelle zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit (FaSt) durch aktives Zugehen in Form von angekündigten und unangekündigten Hausbesuchen, den Kontakt zu den betroffenen Haushalten herzustellen. Hierdurch sollen diese schnellstmöglich an die FaSt im jeweiligen Sozialbürgerhaus angebunden werden, damit dort geprüft werden kann ob und welche Maßnahmen zur Erhaltung des Wohnraums möglich und erforderlich sind. Weitere Aufgabe der ASA ist es, über die Kontaktherstellung zur FaSt hinaus, durch die persönliche Beratung, die Unterstützung und Begleitung der

Haushalte und die Vermittlung bedarfsgerechter Hilfen einen Prozess zur Stabilisierung der sozialen Verhältnisse in ihrer Gesamtheit herbeizuführen. Ziel ist es das Mietverhältnis nach Möglichkeit dauerhaft zu erhalten, z. B. durch die Unterstützung bei Behördenangelegenheiten, die Einrichtung eines Pfändungsschutz-Kontos oder die Anbindung an die Schuldner- und Insolvenzberatung.

Des Weiteren werden Haushalte bei nicht zu vermeidenden Wohnungsräumungen begleitet.

Präventive Nachsorge der ASA

Könnte das Mietverhältnis erhalten werden, kann Nachsorge angeboten werden, um dieses nachhaltig zu sichern sowie die sozialen Verhältnisse der Haushalte zu verbessern und zu stabilisieren. Hier kann der Haushalt bis zu einem Jahr noch weiter begleitet und unterstützt werden.

Unterstütztes Wohnen/ Betreutes Wohnen

Die Lebenssituation von Menschen, die über längere Zeit wohnungslos oder vielleicht auch inhaftiert waren oder akut ihre Wohnung verloren haben, ist häufig gekennzeichnet durch besondere soziale Schwierigkeiten (z. B. gesundheitliche Beeinträchtigungen, insbesondere Suchtproblematik, Arbeitslosigkeit, fehlende soziale Bindungen). Erfahrungen, einen eigenen Haushalt zu führen, liegen häufig länger zurück oder das Leben in der eigenen Wohnung ist zuletzt missglückt.

In den **Bereichen Unterstütztes und Betreutes Wohnen** gibt es zum einen das Angebot von Wohngemeinschaftsplätzen. Diese bieten eine gute Möglichkeit als Zwischenschritt zwischen stationärer oder auch ambulanter Einrichtung und eigener Wohnung. Hier kann das eigenständige Leben mit „doppeltem Boden“ erprobt werden. Regelmäßige Besuche des Sozialdienstes und Termine im Büro bieten Unterstützung im Umgang mit Behörden, bei Anträgen, bei Schwierigkeiten mit Mitbewohnern und bei der Gestaltung des alltäglichen Lebens. Außerdem sollen hier die weiteren Schritte Richtung eigene Wohnung eingeleitet werden (z. B. durch Stellung eines Sozialwohnungsantrages, gezielte Wohnungssuche, Einleitung von Schuldenregulierung, weitere Sicherstellung des Lebensunterhaltes). Ergänzende Hilfe durch die Haustechnik und die Hauswirtschaftskraft geben Unterstützung bei Themen wie „Umgang mit der Mietsache“, „Reinigung & Pflege“, „Was kann und muss ich als Mieter selbst erledigen, bzw. was muss der Hausverwaltung gemeldet werden“.

An Menschen, die aus einer Einrichtung, einer Wohngemeinschaft oder auch aus einem Clearinghaus wieder in eine eigene Wohnung ziehen, richtet sich das Angebot **„Nachsorge in eigenem Wohnraum“** - je nach Bedarf in unterschiedlicher Intensität und Dauer.

In der Maßnahme **„Probewohnen“** übernimmt zunächst der KMFV den Mietvertrag und ermöglicht so Klienten, für die sich bisher kaum Möglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt ergeben

haben, eine Wohnung zu erhalten und – nach Abschluss eines Erprobungsjahres mit sozialpädagogischer Unterstützung – den Mietvertrag im Anschluss zu übernehmen.

Der Bereich **Betreutes Wohnen** richtet sich an Menschen, bei denen eine Sucht- oder psychische Erkrankung im Vordergrund steht. Die sozialpädagogische Betreuung ist zeitlich intensiver. In den Bereichen Unterstütztes und Betreutes Wohnen finden regelmäßige Kontakte (Hausbesuche und Termine im Büro) mit dem Sozialdienst statt, gegebenenfalls ergänzt durch Tätigkeiten von Hauswirtschaft und Haustechnik. Ziel ist hier der dauerhafte Erhalt des eigenen Wohnraums, die Anbindung im Wohnumfeld und die Erschließung von Hilfen vor Ort und somit idealerweise eine Ablösung aus der Wohnungslosenhilfe.

Nach Beendigung der zeitlich befristeten Nachsorgemaßnahmen, besteht für die Klienten zur Absicherung das unbefristete Angebot, bei punktuellen Schwierigkeiten oder in Krisensituationen Unterstützung durch die sogenannte **Präventive Kurzintervention Wohnen** zu erhalten. Dies gibt ehemals wohnungslosen Menschen die Sicherheit, eine zuverlässige Anlaufstelle zu haben, in der sie und ihre individuellen

Lebenssituationen bereits bekannt sind. Das Aufkommen ungünstiger Verhaltensmuster (z. B. Briefe nicht zu öffnen, Schwierigkeiten zu verleugnen) sollen hierdurch vermieden werden.

Neben den Angeboten des AFWM bestehen in München in weiteren Einrichtungen des KMFV in geringem Umfang verschiedene Angebote des Unterstütztes oder Betreutes Wohnens für einen jeweils speziellen Personenkreis. Die Angebote außerhalb Münchens (z. B. in Oberschleißheim oder Freising) sind an die Dienste des KMFV vor Ort angebunden.

Sabine Reiner-Pfeiler



München: Wohnstadt mit Herz?



Weltweit wird München mit dem Slogan „Weltstadt mit Herz“ in Verbindung gebracht. Angesichts der Zahl von rund 9.000 Menschen, darunter 1.700 Kindern, die in München wohnungslos sind, scheint diese Aussage für viele Münchnerinnen und Münchner nicht mehr zutreffend zu sein. Bedingt durch den extremen Zuzug in die Metropolregion München und den damit verbundenen, massiven Wohnraummangel – in Verbindung mit extrem hohen Mieten – wird die Lage auch für die gesellschaftliche Mitte, für Berufsgruppen, die für das Funktionieren der Gesellschaft essentiell sind, immer dramatischer. Auch die Zahl der geförderten Wohnungen, die die Stadt München vergeben kann, wird immer geringer. Wohnungslosigkeit ist in München in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Wohnungslosigkeit ist in München in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Um auf diese Situation aufmerksam zu machen hat das Münchner Netzwerk Wohnungslosenhilfe, zu dem auch der KMFV gehört, Anfang 2018 die Kampagne „München: Wohnstadt mit Herz“ ins Leben gerufen. Ziel der Kampagne ist es an alle, die Wohnungen zu vergeben haben, zu appellieren, an die Menschen zu vermieten, die es auf dem Wohnungsmarkt besonders schwer

haben. Dazu gehören Geringverdiener, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund, Rentner, kinderreiche Familien und Menschen, die mit gesundheitlichen Problemen kämpfen oder sich in einer persönlichen Krise befinden.

Herzstück der Kampagne ist eine Postkartenaktion mit prominenten Unterstützern

Im Rahmen der Kampagne wurden zahlreiche Aktionen durchgeführt. Herzstück der Kampagne war eine Postkartenaktion mit prominenten Unterstützern, wie zum Beispiel Luise Kinseher, Willy Astor, Claus von Wagner, Dieter Hanitzsch, Gerhard Polt, Heinrich Bedford-Strohm und Uli Hoeneß. Die Münchner Innenstadtwirte und die Stadtparkasse München haben bei der Verteilung der Postkarten geholfen. Zudem wurde die Kampagne mit Plakataktionen, U-Bahn-Werbung und Werbung auf immoscout24 breitflächig beworben sowie im Rahmen der Demonstration #ausspekuliert vorgestellt.

Ein Fachforum diskutiert, wie München eine Wohnstadt mit Herz werden kann

Neben der Postkartenaktion hat das Netzwerk im Sommer ein Fachforum mit dem ehemaligen Oberbürgermeister Christian Ude und der emeritierten

Professorin für Städtebau und Regionalplanung an der TU München, Sophie Wolfrum, veranstaltet. Diskutiert wurde, was politisch und gesellschaftlich notwendig ist, damit München eine „Wohnstadt mit Herz“ werden kann.

Die „Oper für Obdach“ bringt die Situation wohnungsloser Menschen in die Öffentlichkeit

Zum Ende des Jahres rückte das Netzwerk schließlich im Rahmen der Kampagne mit einer großen öffentlichkeitswirksamen Aktion die Situation wohnungsloser Menschen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Auf einer Bühne im Zwischengeschoss des Münchner Hauptbahnhofes interpretierte Bariton Christoph von Weitzel im freitäglichen Berufsverkehr authentisch Schuberts Winterreise als „Oper für Obdach“. Abgerundet wurde die Veranstaltung mit der eindringlichen Darstellung der Lebensgeschichten wohnungsloser Menschen durch Tinka Kleffner und Silvia Angel.

Da sich die Situation auf dem Münchner Wohnungsmarkt absehbar nicht entspannen wird, wird das Netzwerk auch 2019 weiterhin mit seiner Kampagne präsent bleiben und auf politischer sowie stadtesellschaftlicher Ebene für die Notwendigkeit eines Bewusstseinswandels werben.

Ralf Horschmann

MÜNCHEN: WOHNSTADT MIT HERZ





Wohnmöglichkeiten des KMFV: gestern und heute

Ausgangssituation Mitte der 70er Jahre: Ein Bewohner im Haus an der Pilgersheimer Straße wendet sich an den dortigen Sozialdienst. Er gibt an, dass er durch seine Alkoholabhängigkeit alles verloren habe – Arbeit, Familie, Wohnung. Er ist hochmotiviert, seine Situation zu verbessern und absolviert eine halbjährige Alkoholtherapie. Gegen Ende der Therapie meldet er sich wieder beim Sozialdienst und bittet um Unterstützung bei der Wohnungssuche. Mangels Alternativen kann dem Klienten nur ein Bett im 18-Mann-Schlafsaal in der Pilgersheimer Straße angeboten werden.

Dieses Erlebnis war, unter anderem, für die damals handelnden Mitarbeitenden und die Geschäftsführung des KMFV Anlass, nach strukturellen Verbesserungen zu suchen. Ein erster Schritt war die Anmietung von Zwischennutzungswohnungen. Dabei handelte es sich um Wohnungen in Häusern, die für den Abriss oder eine Generalsanierung teilweise leer standen und die bis zum Baubeginn für eine längere Zwischennutzung in Frage kamen.

Als Mieter kamen Klienten in Frage, die sich nach Einschätzung der Sozialpädagogen als ausreichend stabil für selbständiges Wohnen erwiesen haben und die für eine Sozialwohnung vorgemerkt waren. Die obligatorische Nachbetreuung übernahmen die Sozialpädagogen des Hauses an der Pilgersheimer Straße zusätzlich zu ihrer üblichen Tätigkeit.

Nachdem sich das Modell als erfolgreich erwiesen hatte, wurde im Jahr 1982 das Haus an der Steinstraße mit 28 Einzelzimmern, (verteilt auf 9 Wohnungen und

einem Ein-Zimmer-Appartement) an den Sozialen Beratungsdienst in der Pilgersheimer Straße übergeben. Zusätzlich wurden weitere Wohnungen unbefristet angemietet. Die Nachbetreuung erfolgte weiterhin über den Sozialdienst im Haus an der Pilgersheimer Straße.

Weitere Außenwohngruppen konnten im Lauf der Jahre beispielsweise auch dem Adolf Mathes Haus, der Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe (MZS) und dem Haus an der Gabelsbergerstraße zugeordnet werden. Mit einer Anschubfinanzierung für die sozialpädagogische Nachbetreuung durch die Landeshauptstadt München, das Arbeitsamt und den Lions Club, wurde 2001 im Haus an der Kyreinstraße das Modellprojekt „Wohntraining“ angegliedert.

Insbesondere über die städtischen Wohnbaugesellschaften GWG und GE-WOFAG konnten so im Lauf der Jahre insgesamt acht weitere Wohnungen durch den KMFV angemietet werden. Den Bewohnern des Hauses an der Kyreinstraße, die von häufigen Absagen bei der Wohnungssuche zunehmend frustriert waren, konnte so eine glaubhafte Perspektive zum eigenständigen Wohnen aufgezeigt werden. Dies nahmen Klienten immer wieder zum Anlass, an sich zu arbeiten und sich dauerhaft zu stabilisieren.

Mit Gründung der Ambulanten Fachdienste Wohnen München, Freising und Unterschleißheim ab dem Jahr 2008 wurde der zunehmenden Ambulantisierung in der Wohnungslosenhilfe Rechnung getragen. Dabei wurde das Projekt „Wohntraining“, das Haus an der Steinstraße und die Wohnungen, die darüber hinaus bis zu diesem Zeitpunkt vom Sozialen Beratungsdienst, neben der originären Tätigkeit betreut wurden, dem Ambulanten Fachdienst Wohnen München zugeordnet.

Dort sind auch die beiden Clearinghäuser an der Leipart- und an der Plingans-

erstraße angesiedelt, die insbesondere akut wohnungslosen Haushalten, die erstmals von Wohnungslosigkeit betroffen sind und bei denen eine Perspektive Richtung neuer Wohnung erarbeitet werden soll, einen Ausblick bieten. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Ambulanten Fachdienste ist die aufsuchende Sozialarbeit, die von Kündigung und Zwangsräumung bedrohten Bürgern helfen soll, ihren Wohnraum doch noch zu erhalten.

Den vielfältigen Bedarfen Rechnung tragend, hat der KMFV, neben den Angeboten in Langzeiteinrichtungen und einer Standardverbesserung in Einrichtungen, wie beispielsweise dem Haus an der Pistorinistraße und dem Haus an der Kyreinstraße, mit der Schaffung von Einzelzimmern mit Nasszellen, weitere Angebote für längerfristiges Wohnen geschaffen.

Mit dem Ankauf des Nachbargebäudes des Adolf-Mathes-Hauses können auch dort zusätzliche Wohnmöglichkeiten und eine längerfristige Perspektive für die Betreuten angeboten werden.

Da auf dem überhitzten Wohnungsmarkt in München inzwischen auch Klienten, die sich in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe stabilisiert haben, kaum eine Chance auf eine Sozialwohnung oder gar eine frei finanzierte Wohnung haben, versucht der KMFV weitere Wohnmöglichkeiten und Angebote zu schaffen.

Dank eines großzügigen Zuschusses durch das Erzbischöfliche Ordinariat, das u.a. auch zum Erwerb des Gebäudes in der Hans-Sachs-Straße beitrug, war es dem KMFV möglich, zum Jahreswechsel ein Appartement in Untergiesing zu kaufen, das im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens im Haus an der Kyreinstraße einem dortigen Bewohner zu Gute kommen wird.

Manfred Baierlacher

Wohnen mit gesellschaftlichem Ertrag

Quartiersentwicklung Mittenheim



Wohneinheiten eine Miete angestrebt, welche sehr deutlich unter dem üblichen Marktpreis liegt.

Es soll sich ein Quartier entwickeln, in dem Wohnungslosigkeit erst gar nicht entsteht.

Mit dieser Mischung von Generationen und Wohnformen soll auf Dauer ein lebendiges Quartier gesichert werden. Gesellschaftlich ertragreich ist es auch, ein Quartier zu entwickeln, welches sowohl durch seine Architektur als auch durch ein professionelles Quartiersmanagement Nachbarschaft, Eigeninitiative und soziales Engagement fördert. In der Nachbarschaft zum Hans-Scherer-Haus und zum Haus St. Benno des KMFV soll sich ein Quartier entwickeln, in dem Wohnungslosigkeit erst gar nicht entsteht. Wohnen in Mittenheim soll eben nicht zum Luxusgut werden, sondern – in Tradition der beiden bereits bestehenden Einrichtungen – das Miteinander der Menschen in ihrem Sozialraum bewusst und dauerhaft im Blick behalten.

Stephan Heinle und Kathrin Bohnert

Wohnraum in und um München ist knapp, sehr knapp. Noch knapper ist das Angebot an bezahlbarem Wohnraum. Vermutlich kennt jeder jemanden, der eine Wohnung in München sucht. Die Verknappung des Angebotes hat dazu geführt, dass der Wohnungsmarkt verrücktspielt. Die Immobilienpreise schießen weiterhin in die Höhe. Kaltmieten, die zu den teuersten im Bundesgebiet gehören, sind keine Ausnahme, sondern die Regel. Grund und Boden werden zum Spekulationsobjekt, mit dem sich satte Gewinne erzielen lassen.

Studierende, Menschen mit Handicap, Mitarbeitende des KMFV sowie regional ansässiger Betriebe zu Hause und zugehörig fühlen. Ganz bewusst setzt das Projekt dabei auf einen Wohnungstypenmix, welcher neben der klassischen 3-Zimmer-Wohnung auch Clusterwohnformen für Auszubildende oder auch Senioren-WGs abbildet. Im Mietwohnungsbau, welcher ganz eindeutig ein Schwerpunkt des Quartiers sein wird, ist bei 50 % der rund 400

Wohnen für alle ist ein zentrales Anliegen des Vereins

Mit der „Quartiersentwicklung Mittenheim“ möchte der KMFV bewusst diesen Trend, welcher ausgrenzend und unsozial ist, nicht mitgehen. Wohnen für alle ist ein zentrales Anliegen des Vereins und somit auch oberste Prämisse für die Quartiersentwicklung. Entgegen dem oben genannten „Markttrend“ setzt das Projekt nicht auf eine maximale wirtschaftliche Rendite sondern auf einen maximalen gesellschaftlichen Ertrag.

Was heißt das konkret?

Es geht darum, bezahlbaren Wohnraum für vielfältige Zielgruppen zu schaffen. Im neuen Quartier sollen sich sowohl Familien, Senioren, Auszubildende,





Das Wechselspiel zwischen Haft und Wohnungslosigkeit

Haft und Wohnungslosigkeit stehen in komplexen und vielfältigen Wechselbeziehungen zueinander.

Zum einen erhöht eine prekäre Wohnsituation – wenn ein Klient in einer Notunterkunft oder auf der Straße lebt – das Risiko, auch bei kleineren Straftaten in Untersuchungshaft genommen zu werden. Häufig wird dann davon ausgegangen, dass ohne einen festen Wohnsitz die Fluchtgefahr zu groß ist, um die Person bis zur Verhandlung in Freiheit zu belassen.

Inhaftierung bedeutet oft den Verlust der Wohnung.

Zum anderen bedeutet eine Inhaftierung oft den Verlust der Wohnung. Zwar gibt es grundsätzlich die Möglichkeit der Mietkostenübernahme während der Haft durch das Amt für soziale Sicherung, jedoch besteht auf diese Leistung kein gesetzlicher Anspruch. Wird die Kostenübernahme überhaupt bewilligt, geschieht dies in der Regel bis maximal sechs Monate. Die Praxis zeigt zudem, dass es immer wieder Leistungssachbearbeiter gibt, die keine besonderen sozialen Gründe zum Wohnungserhalt anerkennen und somit die Miete auch für wenige Monate nicht übernommen

wird. Bei einer Haftstrafe von über sechs Monaten geht die Wohnung fast immer verloren. In einer Stadt mit einem so angespannten Wohnungsmarkt wie München, droht den Klienten meist eine für längere Zeit anhaltende Wohnungslosigkeit.

Um Inhaftierungen, wann immer möglich, zu vermeiden, unterstützt die Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe ihre Klienten bei alternativen Sanktionsformen. Neben der Vermittlung in gemeinnützige Arbeit können die Mitarbeitenden seit September 2018 auch auf das Instrument der Geldverwaltung zurückgreifen, um bei Klienten, die zu einer Geldstrafe verurteilt wurden, eine Umwandlung in eine Ersatzfreiheitsstrafe zu erwirken und somit eine Inhaftierung zu vermeiden.

Um Inhaftierungen, wann immer möglich, zu vermeiden, unterstützt die Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe ihre Klienten bei alternativen Sanktionsformen.

Viele der inhaftierten Klienten, die sich in den Justizvollzugsanstalten München, Bernau und Landsberg am Lech an die Mitarbeitenden der Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe wenden,

verfügen bereits über keine eigene Wohnung mehr und wissen nicht, wo sie nach der Haft wohnen bzw. schlafen sollen. Gerade bei längeren Haftzeiten kommt es zudem zu Beziehungsbrüchen, die z. B. eine Rückkehr in die Familienwohnung unmöglich machen. Im Rahmen der Beratung ist somit das Thema Wohnperspektive nach der Haft zentral. Dabei geht es immer darum, individuell abzuklären, über welche Ressourcen der Klient verfügt und welche Angebote für ihn in Frage kommen.

Klienten können schon vor der bevorstehenden Entlassung auf die Wohnungsvergabeplattform SOWON zugreifen, um sich auf Wohnungen zu bewerben.

Ein wichtiges Instrument ist in den meisten Fällen der Sozialwohnungsantrag. Durch eine enge Kooperation mit dem Amt für Wohnen und Migration der Landeshauptstadt München und dem bayerischen Staatsministerium der Justiz konnte erreicht werden, dass alle Klienten in Bayern, die über einen gültigen Sozialwohnungsbescheid der Landeshauptstadt verfügen und deren Entlassung in den nächsten Monaten bevorsteht, in ihrer Justizvollzugsanstalt auf die Wohnungsvergabeplattform



„Eine sichere Wohnsituation ist ein hundertprozentiger sozialer Aufstieg“

Die Münchner Zentralstelle für Straf­fälligenhilfe bietet ihren Klienten die Möglichkeit, im Rahmen eines ambu­lant betreuten Einzelwohnens, nach der Haftentlassung übergangsweise in eines der zwei Appartements, die vom Bayerischen Landesverband für Gefangenenfürsorge und Bewährungs­hilfe (BayLGB) zur Verfügung gestellt werden, einzuziehen.

Die Bedeutung der Wohnperspektive und Wohnsituation vor, während und nach der Haft sowie das Angebot der MZS wurden in einem schriftlichen Inter­view mit einem Klienten, der eines der Appartements von Mitte Oktober 2017 bis Ende 2018 bewohnte, thematisiert:

Für Alexander Pauke* bedeutet Wohnen heute im Allgemeinen „Unabhängig­keit und Sicherheit“. Er beschreibt, dass man „ohne eine Wohnung [...] im System nicht funktionieren“ kann, denn „eine sichere Wohnsituation ist 100 % sozialer Aufstieg. Beruflich. Privat.“

Vor der Haft war seine Wohnsituation bereits eine „Katastrophe“. Er „musste zwischen drei verschiedenen WG’s

Selbst wenn vor der Haft ein Wohnplatz oder eine Wohnung vorhanden ist, ändert sich dies durch eine Inhaftierung meist schlagartig.

pendeln und wurde dort nur geduldet. Immer wieder [ist er zu dieser Zeit] in einem Hostel/Jugendherberge gelan­det“. Hinsichtlich der Wohnungssuche hatten sich die bekannten Probleme abgezeichnet: „Leider ist es so, dass in allen Großstädten der Republik das Wohnen/Mietpreise fast nicht mehr be­zahlbar sind.“ Pauke beschreibt, dass er „sehr schlechte Erfahrungen“ bezüglich der Wohnungssuche gemacht habe, weil der Vermieter „teilweise [...] eine SCHUFA Auskunft und ein polizeiliches Führungszeugnis“ verlangte. „Daran bin ich oft gescheitert.“ Gefangen in dieser Wohnungs- und auch Hoffnungslosigkeit entstehen dadurch weitere Probleme, die dann, wie bei Herrn Pauke, in die Straffälligkeit und Inhaftierung führen können. „Ich habe meinen Job verloren. Wohnung [Wohnplatz] verloren. Konsum von Drogen. U-Haft. Haftvollstreckung.“

Selbst wenn vor der Haft ein Wohnplatz

oder eine Wohnung vorhanden ist, ändert sich dies durch eine Inhaftierung meist schlagartig. Es drohen Wohnungs­auflösungen, Räumungen und/oder Räumungsklagen, da die Mietkosten­übernahme oder die Zusicherung von Wohnplätzen zeitlich begrenzt sind. Da­raus folgen neben den Schulden auch psychische Belastungen. „Wenn man in der Haft/U-Haft die Wohnung verliert, ist es das letzte Stück Hoffnung, das stirbt.“ Sorgen und Zukunftsängste, begleiten die Haft und setzen sich in den Gedanken und der Psyche fest. „Meine ganz große Sorge war, dass ich in einer Notunterkunft oder Männerheim lande. Nach einer abgeschlossenen statio­nären Therapie ist es sehr gefährlich rückfällig zu werden, wenn man sich nicht abgrenzen kann.“

„Wenn man in der Haft / U-Haft die Wohnung verliert, ist es das letzte Stück Hoffnung, das stirbt.“

Diese Abgrenzung erfolgt sowohl auf der psychischen, als auch auf der physischen Ebene, durch eine Rückzugsmöglichkeit in den eigenen vier Wänden, in denen die Gedanken nicht beim Konsum hängen

bleiben und man selbst verhaftet ist in den vorgegebenen Strukturen. Und dies wiederum ist Grundlage für eine erfolgreiche Resozialisierung, denn „man ist aus dem System für Jahre raus und wird rückentwickelt in das System entlassen“.

Herr Pauke beschreibt die Möglichkeiten hinsichtlich der Wohnsituation nach der Haft als sehr minimiert. „Viele gibt es nicht: Wohnungsamt, privat suchen, Vitamin B, oder Eltern mit Geld.“ Eine Perspektive wurde ihm durch das Angebot der MZS gegeben. „Ich persönlich habe Hilfe bei der MZS gefunden. [...] Dank [...] [der] MZS hatte ich einen perfekten, sauberen Übergang [...] von der stationären Therapie ins betreute Wohnen! Ich hatte am ersten Tag der Entlassung ein Dach über dem Kopf und die Unterstützung im weiteren Verlauf.“

Durch das ambulant betreute Einzelwohnen ist der Mangel, das Defizit, behoben und somit der Weg für eine Weiterentwicklung und eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft geöffnet. Die regelmäßig stattfindenden und im Betreuungsvertrag verankerten Gesprächstermine bilden hierfür eine weitere Basis. Sie bedienen auch die sozialen Bedürfnisse, hier vor allem das Bedürfnis nach Kommunikation, aber auch nach Integration und somit letztendlich auch die Resozialisierung. „Während meiner Zeit bei der MZS war nicht nur die Wohnsituation das Thema, sondern auch meine Person und meine psychische Verfassung.“ Herr Pauke beschreibt, dass man durch die wöchentlichen Termine auch „eine gewisse Verantwortung im Alltag [und] sich selbst gegenüber [...] [sowie] Pflichten“ hat. Zudem geben sie eine

gewisse Struktur, die für eine erfolgreiche Integration erforderlich ist.

Seine eigene Entwicklung bewertet Herr Pauke als „[s]ehr positiv. Ich habe zum 16.12.2018 meine neue eigene Wohnung bezogen [...] und einen passenden Job für 2019 habe ich auch gefunden.“ „Mein Beispiel zeigt, wie eine Resozialisierung funktioniert.“ Seine Ziele „Wohnung, Arbeit und ein stabiles Umfeld“ sind bereits erreicht. Für die Zukunft fokussiert er sich auf „Glückseligkeit, Liebe, Harmonie, Gesundheit, Urlaub“.

Sabine Macion

*Der Name wurde von der Redaktion geändert.

Das Spannungsfeld

zwischen individueller Hilfeplanung und konzeptionellen Rahmenbedingungen

Im Wörterbuch findet sich als Definition für Bedarf „das in einer bestimmten Lage Benötigte, Gewünschte“.

Was bedeutet dies für die Arbeit des Katholischen Männerfürsorgevereins, für die Konzipierung neuer Dienstleistungen, Angebote und Einrichtungen?

Bei der heterogenen Klientel, die in den verschiedenen Diensten und Einrichtungen unseres Trägers unterstützt, beraten und begleitet wird, kann nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass jede Klientin und jeder Klient dasselbe benötigt und wünscht.

Dennoch kann natürlich auch nicht für alle eine individuelle Lösung gefunden und eine eigens konzipierte Dienstleistung angeboten werden, obwohl dieser Gedanke sicherlich sehr spannend wäre. Aber was kann der KMFV tun, um auf veränderte Unterbringungs- und Betreuungsbedarfe der Klientel zu reagieren? Was können einzelne

Bisher wird den wahrnehmbar veränderten Bedarfen an Unterbringungs- und Betreuungsformen häufig durch konzeptionelle Anpassungen begegnet.

Dienste und Einrichtungen unternehmen, um Veränderungen zu realisieren, die vonnöten sind, um die Zielgruppe zu erreichen und möglichst wenige „auf der Strecke zurück zu lassen“?

Bisher wird den wahrnehmbar veränderten Bedarfen an Unterbringungs- und Betreuungsformen häufig durch konzeptionelle Anpassungen begegnet. Dies ist ein fortlaufender Prozess, der versucht auch neue individuelle Unterstützung zu ermöglichen, ohne die vereinbarten Rahmenbedingungen aufzuweichen. Dennoch zeigen die vermittelnden Einrichtungen immer wieder die Hürden



auf, die Klientinnen und Klienten hindern, adäquate Unterbringungsformen, meist in stationären Einrichtungen, in Anspruch zu nehmen. Selbst wenn das Zimmer, die Einrichtung sowie die sozialpädagogische und/oder pflegerische Unterstützung willkommen sind, führen die Einschränkung mancher Freiheiten in einigen Fällen dazu, dass ein Platz nicht angenommen wird. Wechselt ein Bewohner beispielsweise von einem ambulant betreuten Wohnplatz, auf dem er sich selbst versorgt, in eine stationäre Einrichtung, so erhält er dort einen Barbetrag zur freien Verfügung und nimmt an gemeinschaftlichen Mahlzeiten teil – selbst wenn er noch in Teilen zur Selbstversorgung in der Lage wäre.

Obwohl von individueller Hilfeplanung gesprochen wird, stellen die Übergänge in eine andere Einrichtungsform für manche Betreute eine erhebliche Hürde dar.

Zum Wechsel in eine adäquate Wohnform zu motivieren und diesen anschließend gut zu begleiten, erfordert großes Durchhaltevermögen und Fingerspitzengefühl des Fachpersonals und gelingt nicht in jedem Fall zufriedenstellend.

Obwohl von individueller Hilfeplanung gesprochen wird, stellen die Übergänge in eine andere Einrichtungsform für manche Betreute eine erhebliche Hürde dar. Die Hilfeplanung kann immer nur so individuell sein, wie es beispielsweise die Vorgaben des Kostenträgers erlauben. Hier bedarf es Verhandlungen, um die Möglichkeiten zu schaffen, auf die individuellen und sich verändernden Bedarfe der Zielgruppe einzugehen.

In den Einrichtungen und Diensten werden regelmäßig Bewohner- bzw. Klientenbefragungen durchgeführt und auf Wünsche, sofern diese den Rahmen nicht sprengen, eingegangen.

Eine wesentliche Rolle bei der Anpassung des Angebots an die sich verändernden Bedarfe der Klientel stellen die Beobachtungen und Einschätzung der Mitarbeitenden dar. Darüber hinaus werden in den Einrichtungen und Diensten regelmäßig Bewohner- bzw. Klientenbefragungen durchgeführt und es wird auf Wünsche und individuelle Bedarfe, sofern diese den Rahmen nicht sprengen, eingegangen. Von den Einrichtungen bzw. Diensten des KMFV werden jedoch genau die Klienten, die die Hürden nehmen und das Angebot annehmen konnten, erreicht. Diejenigen, die das (noch) nicht tun, können ihre Wünsche und Bedarfe bisher nur bedingt äußern.

Vielleicht ist es an der Zeit, bei neu geplanten Einrichtungen oder wesentlichen konzeptionellen Neuausrichtungen von Diensten bzw. Einrichtungen, die Klientel in die Planung mit einzubeziehen. Es wäre sinnvoll, zu hören welche Angebote und Maßnahmen aus deren Sicht benötigt werden, um die geeignete Unterstützung zu erhalten, um die gewünschten Ziele zu erreichen. So könnten Beobachtungen der Mitarbeitenden und die dort gesehenen Notwendigkeiten mit Ideen und konkreten Unterstützungswünschen der Klientel in Einklang gebracht werden. Hilfreich wäre hier die frühzeitige Einbeziehung des jeweiligen Kostenträgers, um die Rahmenbedingungen entsprechend abzustimmen.

Täglich begegnen Mitarbeitende des KMFV neuen Klientinnen und Klienten, die auf der Suche nach Unterstützung und einem Ort zum Verweilen sind. Dabei handelt es sich um Menschen verschiedener Altersgruppen und Nationalitäten, mit unterschiedlichen Lebenswegen und Lebensentwürfen, die Wünsche haben oder auch wunsch- und perspektivlos sind sowie zum Teil mit Suchtproblemen, psychischen und/oder somatischen Erkrankungen konfrontiert sind. Diese Menschen bringen individuelle Problemlagen mit und bedürfen individualisierter Unterstützungsangebote, um diese zu bewältigen. Es kann nicht für alle ein extra Angebot konzipiert werden. Aber im Rahmen der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten können und sollten Hürden abgebaut und bei neuen Einrichtungen möglichst vermieden werden.

Vielleicht ist es an der Zeit, bei neu geplanten Einrichtungen oder wesentlichen konzeptionellen Neuausrichtungen von Diensten bzw. Einrichtungen, die Klientel in die Planung mit einzubeziehen.

Wichtig ist, sich nicht in „Schubladen“ zu verfangen. Ebenso sollte keine Zuständigkeitsdebatte der notwendigen Hilfeleistung vorgeschoben werden, sondern Lösungen und neue Wege gefunden werden, um den veränderten Bedarfen der Klientel zu begegnen.

Stefanie Kabisch

Erfährt ein wohnungsloser Mann, dass er demnächst in ein Einzelzimmer des Hauses an der Chiemgaustraße einziehen darf, eröffnet sich ihm eine neue Perspektive. Endlich wieder ein umbauter Raum, in dem Wohnen möglich ist. Keine tägliche Suche mehr nach einer Übernachtungsmöglichkeit. Kein Bitten und Betteln bei Freunden und Bekannten, ob man an diesem Abend nicht noch einmal bei ihnen übernachten darf. Loslösung aus Abhängigkeiten.

Erfährt ein wohnungsloser Mann, dass er demnächst in ein Einzelzimmer des Hauses an der Chiemgaustraße einziehen darf, eröffnet sich ihm eine neue Perspektive.

Erhalten wird ein Zimmer, das das eigene Zimmer werden kann. „Ja, Sie dürfen hier die nächste Zeit wohnen.“ Diese Zusage wird gehört, geglaubt wird sie oft erst dann, wenn der Schlüssel übergeben wird. Erleichterung wird spürbar. Der Sorgenrucksack darf abgestellt werden. Wohnlich ist es dann, wenn das Zimmer so gestaltet ist, dass Wohlfühlen möglich ist. Wohlbehagen für den Klienten und für Dritte. Parallel zum körperlichen Ankommen findet ein innerer Prozess statt. Die Zusage, „ja Sie dürfen hier sein“, wird zunächst gehört. Geglaubt wird sie erst durch Erfahrung.

Die sozialpolitische Aufgabe, wohnungslosen Menschen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, wird sozialpädagogisch begleitet. Mitarbeitende tun dies aus verschiedenen Motivationen. Soziale Arbeit ist eine Profession, die ethisch, humanistisch und auch religiös begründet sein kann. Aus christlicher Perspektive kristallisiert sich in der kleinen Szene der Zusage etwas zutiefst Menschliches. Gutes wird zugesagt, das erst geglaubt wird, wenn der Schlüssel

Die Zusage, „ja Sie dürfen hier sein“, wird zunächst gehört. Geglaubt wird sie erst durch Erfahrung.



in der Hand gehalten wird und damit das eigene Zimmer aufzuschließen ist. Spirituelle Zusagen werden begriffen, wenn sie mit Erfahrung gefüllt werden. Die abstrakte göttliche Zusage des unbedingt geliebt Seins bedarf der Vermittlung und Erfahrung im konkreten Hier und Jetzt. Im ganz praktischen Bereitstellen von Wohnraum für wohnungslose Menschen und im Leben der Zusage des Willkommenseins wird aus christlicher Sicht die Liebe Gottes erfahrbar.

Türen sind bewegliche Öffnungen, die Einlass gewähren und Schutz bieten.

Leben auf der Straße bedeutet, keine Tür hinter sich schließen zu können. Schutzlos zu sein. Schlüssel und Tür sind wichtig. Türen sind bewegliche Öffnungen, die Einlass gewähren und Schutz bieten. Wird Einlass gewährt, ein Anderer willkommen geheißen, kann Begegnung geschehen. Das Angebot der sozialpädagogischen Begleitung bedarf der Türöffnung durch den Bewohner. Als Wohnraumgeber bitten wir um Öffnung. Wenn der Andere die Tür öffnet, dann kann Inneres, Wichtiges, eröffnet werden. Dazu kommen die Klienten in das Büro. Auch hier eine Tür. Jeder darf kommen.

Es gibt zunächst keine Bedingungen. Niederschwellig. Die Tür wird geöffnet – und zum Gespräch dann geschlossen.

Schlüsselerfahrungen im Haus an der Chiemgaustraße ermöglichen es Bewohnern selbstbestimmter Türen zu nutzen.

Im Schutzraum kann das Leben in den notwendigen Dosierungen mitgeteilt werden. Niemand muss „alles“ aus dem Sorgenrucksack auspacken. Aber dieser darf erst einmal abgestellt werden. Erfährt der Klient, dass er in einem Bereich respektvoll Unterstützung erhält, öffnet dies meist die Tür zum nächsten Lebensbereich. Sind elementare Lebensbedürfnisse gesichert, wächst Vertrauen zum Mitarbeitenden. Auf dieser Basis der professionellen Arbeitsbeziehung können die wirklichen Gründe für die aktuelle Lebenslage vorsichtig eröffnet werden. Der Auftrag unseres Hauses „Zuführung zum Hilfesystem“ bedeutet dann meistens Weitervermittlung zu neuen Türen. Schlüsselerfahrungen im Haus an der Chiemgaustraße ermöglichen es Bewohnern selbstbestimmter Türen zu nutzen.

Ulrich Kaltwasser



Hinter jeder Tür wird anders gewohnt

Die Privatsphäre ist besonders geschützt. Jeder hat laut Art. 2 Abs.1 GG ein Recht auf Schutz seiner Privatsphäre.

In unserer Langzeiteinrichtung wohnen über 50 Männer. Die allermeisten unter ihnen besaßen in ihrem früheren Leben eine eigene Wohnung. Warum sie diese verloren haben hat vielfältige Gründe. Sie wohnen und leben bei uns, weil sie auf dem freien Wohnungsmarkt aus unterschiedlichen Gründen keine Chance haben.

Was bedeutet es nun in einer stationären Einrichtung mit Vollversorgung zu wohnen? Wieviel Privatsphäre und Abgrenzung ist möglich? Aber auch: was sind die Anforderungen, die wir als Einrichtung erfüllen müssen? Im Interesse der Einrichtung wird bereits bei Abschluss des Heimvertrages darauf eingegangen. „Die Mitarbeitenden der Einrichtung suchen im Rahmen der Wahrnehmung ihrer Fürsorgepflicht (...) regelmäßig [die] Zimmer [der Bewohner] auf.“

Hinter jeder Tür wird anders gewohnt. Es gibt Zimmer, die sehr wohnlich eingerichtet sind, mit Bildern an den Wänden oder mit Pflanzen. Und es gibt Zimmer, die nur sehr karg eingerichtet sind.

Sobald ich einen Raum betrete, erfahre und erlebe ich sehr viel über die Person die dort lebt und über ihre aktuelle Situation. Und ohne dass überhaupt nur ein Wort gewechselt worden wäre, dringe ich schon in deren Privatsphäre vor.

Sobald ich einen Raum betrete, erfahre und erlebe ich sehr viel über die Person die dort lebt und über ihre aktuelle Situation. Und ohne dass überhaupt nur ein Wort gewechselt worden wäre, dringe ich schon in deren Privatsphäre vor.

Ein Zimmer wird immer nur mit Grund vom Personal betreten. Es besteht also immer ein bestimmter Anlass. Diese Besuche können einen kurzfristigen oder spontanen Charakter haben, wie das Überbringen von Post oder das Vereinbaren eines Termins. Dem gegenüber stehen tägliche und wöchentlich wiederkehrende Anforderungen seitens der Einrichtung, wie die täglich stattfindenden Kontrollgänge der Pflege in der Nacht, die Verteilung von Medikamenten und, einmal in der Woche, das Säubern des Zimmers.

Ein Zimmer wird immer nur mit Grund vom Personal betreten.

Wie wird ein Zimmer betreten? Zuerst Anklopfen. „Ist jemand zu Hause?“ Kann und darf eingetreten werden? Es ist aus meiner Sicht wichtig, dass der Eintretende sich in diesem Moment verschiedener Dinge bewusst ist: in diesem Moment überschreitet er, wenn auch mit Erlaubnis, eine persönliche Grenze. Der Bewohner gibt sich damit gewissermaßen preis. Der Eintretende sieht und erlebt, ob der Bewohner sein Zimmer in Ordnung halten kann oder nicht, und bewertet bereits in diesem Moment die Situation. Viel-

leicht freut sich der Bewohner über den Besuch, vielleicht schämt er sich aber auch wegen der Unordnung. Es schließen sich mehrere Fragen an: wie begegne ich der Situation? Wie verhalte ich mich ihr entsprechend? Was erlebt der Bewohner in diesem Moment? Oberstes Gebot ist, auf die Würde des Bewohners zu achten und diese zu wahren.

Oberstes Gebot ist, auf die Würde des Bewohners zu achten und diese zu wahren.

Auf meine Frage „wie es ihm dabei geht“, dass er in seinem Zimmer mehrmals am Tag durch Mitarbeitende der Pflege aufgesucht wird, antwortete ein Bewohner, dass es ihn in der ersten Zeit nach seinem Einzug „schon störte“ und er sich nur langsam daran gewöhnt habe. Diese Gewöhnungszeit wurde aus seiner Sicht als konfliktreich erlebt. „Es war ein blödes Gefühl.“ Inzwischen sei er aber froh, dass man öfters „nach ihm schau“, auch nachts. Das gebe ihm Sicherheit und er erlebe es nun als hilfreich.

Jeder Mensch ist ein Individuum, und jeder hat seine eigene Geschichte. Dies kann unter Umständen zu Spannungen und Abwehr führen. Dennoch, auch im Sinne der Gemeinschaft, muss dem Bewohner ein gewisses Maß an Einlassen auf die Situation zugemutet werden. Oft hängt genau davon ab, wie sich der weitere Kontakt gestalten und entwickeln kann.

Melanie Schuster-Drost

SOWON – Fluch und Segen

Mit dem Start der Internetplattform SOWON (Soziales Wohnen Online) im Oktober 2016 haben sich die Rahmenbedingungen der Sozialwohnungsvergabe substantiell verändert. Im Zuge der Einführung hat sich für die betreuten Haushalte ein Bedarf an einer „SOWON-Beratung“ herausgebildet, welcher vom Sozialdienst nun zusätzlich bedient werden muss. Wengleich sich die Plattform und das Verfahren seit der Einführung nicht merklich verändert haben, so lassen sich dennoch Veränderungen bei der Vermittlung beobachten. In mehreren Kooperationsgesprächen konnten wir einen Einblick in die Veränderungen im Hintergrund von SOWON erhalten.

Mit SOWON haben sich die Rahmenbedingungen der Sozialwohnungsvergabe substantiell verändert.

Zunächst die Vorteile und Chancen, die mit der Umstellung gekommen sind: die Wahlfreiheit ist mit einer der größten Vorteile für die Bewohner. Konnte vor SOWON eine Benennung irgendwo im Stadtgebiet und zeitlich nicht planbar erfolgen, besteht nun die Möglichkeit sich für eine Wohnung in Wunschlage mit Wunschausstattung selbst zu bewerben. Ein weiterer Vorteil ist das transparenter gewordene Verfahren. Die Bewerbungsfristen, die angezeigte Gesamt-Bewerberszahl sowie der Hinweis ob sich die eigene Bewerbung noch im oberen Drittel befindet oder nicht, sind zum vorherigen Zufallsfaktor der Benennung durchaus ein Vorteil.

Die Wahlfreiheit sowie die Information zur Bewerbungsfrist, zur Gesamtbewerberszahl und dem Stand der eigenen Bewerbung stellen einen Vorteil dar.

In den Beratungsgesprächen mit den Haushalten lassen sich jedoch auch Verbesserungspotentiale feststellen. So sind die Wohnungsbeschreibungen

für ältere und körperlich eingeschränkte Menschen leider oftmals nicht aussagekräftig genug, da Informationen zur Barrierefreiheit, Aufzug und Grundrisse in einigen Angeboten fehlen oder z.T. nicht richtig angegeben sind. Auch die Kommunikation der einzelnen Akteure könnte besser sein, da selbst eine negative Entscheidung eines Wohnungsangebots teils mehrere Wochen bis zur erneuten Freischaltung auf SOWON in Anspruch nimmt, wodurch auch hier wertvolle Zeit verloren geht.

Sowohl die Wohnungsbeschreibungen, als auch die Kommunikation der einzelnen Akteure ist verbesserungswürdig.

Zu den eingangs erwähnten, beobachtbaren Veränderungen ist die sinkende Vermittlungsprognose für bestimmte Zielgruppen die eklatanteste. War es bei Einführung von SOWON noch realistisch auch Einzelpersonen mit niedrigerer (Sozialwohnungs-) Punktzahl zu vermitteln, ist dies nun sehr viel schwieriger geworden. Auch diejenigen mit Maximalpunktzahl erhalten immer seltener Auswahlvorschläge. Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig. Abgesehen vom immer noch sehr knappen Wohnungsangebot ist im Wesentlichen jedoch auch das veränderte Vergabeverfahren dafür verantwortlich.

Zu Beginn von SOWON war die Punktzahl (Anwesenheitszeiten + Dringlichkeit) bei der Vergabe maßgeblich. Die Folge daraus war eine hohe Vermittlungsquote von wohnungslosen Haushalten, da hier die Dringlichkeit mit am höchsten bewertet wurde. Drohend Wohnungslose, prekär Wohnende sowie Menschen mit einfachem Sozialwohnungsanspruch kamen daher weniger bis gar nicht zum Zug. An diesem Punkt wurde das Vergabeverfahren angepasst, um für die genannten Gruppen eine gleichmäßigere Verteilung bei den Wohnungsangeboten zu erreichen.

Die sinkende Vermittlungsprognose für bestimmte Zielgruppen ist die eklatanteste Veränderung.

Zusätzlich wurde nun mit dem Inkrafttreten des neuen Bayerischen Wohnungsbindungsgesetzes zum 01.05.18 die sog. Strukturkomponente eingeführt (s. Art. 5 BayWoBindG). Dadurch sollen „einseitige Bewohnerstrukturen“ in den Wohnhäusern vermieden werden. Bei der Vergabe von Sozialwohnungen müssen nun neben der Punktzahl/ Dringlichkeit auch die Strukturkomponenten zusätzlich von Amtswegen berücksichtigt werden. Als Folge dieser



Entwicklungen sind die Chancen auf eine Sozialwohnung für alleinstehende wohnungslose Haushalte, im Gegensatz zu vor der Einführung von SOWON, beträchtlich gesunken.

Die Chancen auf eine Sozialwohnung für alleinstehende wohnungslose Haushalte ist, im Gegensatz zur Einführung von SOWON, beträchtlich gesunken.

Die Vermittlung in Anschlusswohnraum für diesen Personenkreis wird daher auch in Zukunft eine große Herausforderung für die Sozialdienste vor Ort darstellen.

David Diekmann

Perspektive Wohnen: Baustein für seelische Gesundheit

Im Rahmen der Psychiatrie-Enquete 1975 wurde eine deutliche Reduktion der Psychiatriebetten vorgenommen. Diese Enthospitalisierung führte bei chronisch psychisch kranken Menschen zu Wohnungslosigkeit und erhöhter gesundheitlicher existenzieller Gefährdung.

Wissenschaftliche Untersuchungen (vgl. Fichter und SEEWOLF) belegen diese Entwicklung und fordern entsprechende Rahmenbedingungen. Die Wohnungslosenhilfe musste daher den besonderen Bedarfen und speziellen Betreuungsaufwand dieser Klientel gerecht werden.

Im Haus an der Knorrstraße finden diese Menschen die für sie notwendigen Rahmenbedingungen vor. Hier wird der Fokus auf eine Entlastung der aktuellen Lebenssituation gelegt. Die Betroffenen finden so Wege aus psychischen Krisen, Suchtproblemen, somatischen Erkrankungen, Arbeits- und Beschäftigungslosigkeit, Schwierigkeiten mit der Justiz sowie Überschuldung.

Bewohner im Haus an der Knorrstraße haben sich bereit erklärt über das Thema Wohnen und Wohnperspektive zu sprechen. Beim Verfassen des Artikels habe

ich mich von ihren Erfahrungen und Statements leiten lassen. Die Zitate geben also den inhaltlichen „roten Faden“ vor.

„Ich wollte in das andere Leben wieder zurück und habe meine eigenen vier Wände am Anfang genossen. Das warme Bett - einfach wunderbar und für mich nicht selbstverständlich!“

Die Wohnsituation spielt eine entscheidende Rolle wie die Betroffenen sich aus erschwerten Lebenslagen und psychischen Krisen befreien können. Der Rückzugsraum des Einzelzimmers mit Nasszelle, in dem man die Tür hinter sich zu machen kann, wird als sehr hilfreich und notwendig erlebt.

„Viele von uns sind Einzelkämpfer. Ich möchte trotzdem unter Menschen sein, weil ich weiß was Einsamkeit bedeutet.“

Der Kontakt zu anderen Bewohnern, die Beziehungen zu den Mitarbeitenden des Hauses macht das Leben wieder bunter und bringt so das Gefühl von Zugehörigkeit mit sich. Das gemeinsame Gestalten des Alltags, das Haus in Ordnung

und sauber zu halten, mithelfen zu können, dass es jeden Tag ein warmes Essen gibt, sind wichtige Bausteine für eine Orientierung.

„Beziehungen nach draußen sind entscheidend wichtig.“

Bewohner, die einen Auszug in eigenen Wohnraum anstreben, bekommen die Möglichkeit an dem im Haus angebotenen Wohntraining „wohn.fit“ teilzunehmen. Hier geht es um die Vermittlung von Alltagskompetenzen, die für ein eigenständiges Wohnen wichtig sind: Zuverlässigkeit in Behördenangelegenheiten, Selbstversorgung, gesundheitliche Compliance (u. a. Medikamentenmanagement), verstärkter Aufbau von sozialen Kontakten und Teilhabe außerhalb der Einrichtung.

„Hunderte von Bewerbern für eine Wohnung, das ist frustrierend!“

Die Perspektive, eine eigene Wohnung zu finden, ist schwierig. Konnten bis 2013 noch einige Bewohner in eigene Wohnungen vermittelt werden, bleibt es inzwischen die Ausnahme. Daher versuchen die wohn- und mietfähigen Bewohner in ambulant betreute Wohnformen zu wechseln, um von dort aus eine eigene Wohnung zu suchen.

Die Aussicht auf eine eigenen Wohnung stellt eine wesentliche Grundlage für Zufriedenheit, Sicherheit und Orientierung dar. Eine aktive Lebensgestaltung, wie wir sie bei unseren Bewohnern fördern wollen, hängt auch von der Realisierbarkeit ab, eigenen Wohnraum zu finden. Für Menschen, die eine psychische Krise durchlaufen (haben), ist dies nochmal wichtiger. Ein Bewohner hat dies so formuliert: „Nur wenn ich weiß, wo es für mich hingehet und wenn klar ist, wo und wie ich in der Zukunft sein kann, hat das Leben einen Sinn für mich und lässt mich auf eine bessere Zukunft hoffen.“

Christian Jäger





Das Leben ist ein „Rüttelsieb“

Weltspartag. Als kleines Kind ging ich mit meiner Sparbüchse zur Raiffeisenbank in unserem Dorf. Die Münzen wurden in ein „Rüttelsieb“ geschüttet und dann wurde kräftig gerüttelt. Ganz oben blieben die 5er, dann die 2er, 1er, 10er!, 50er!, 5er!, 2er! und zuletzt die Pfennigstücke in der untersten Ebene ohne Löcher. Weiter nach unten ging es nicht.

So ist's auch im Leben. Nur ganz wenige große Menschen ganz oben, oder solche, die für groß gehalten werden. Ganz unten die, die man gerne übersieht, wo wir uns manchmal nicht runter bücken, um den schmutzigen Pfennig aufzuheben, weil's die Anstrengung nicht lohnt.

Bei manchen ist kaum noch die Prägung, das „Mensch-Sein“, zu erkennen, doch unsere Aufgabe ist es, so lange zu polieren, bis der Glanz wieder aufscheint.

Doch wenn wir einen Pfennig lange polieren, kommt der Glanz wieder zum Vorschein und es lassen sich tolle Dinge machen. Man kann sie in Automaten

zu Geschenk- bzw. Souvenirmünzen umprägen. Man kann sie auf Schienen legen und sie platt fahren lassen. Die ursprüngliche Prägung scheint immer noch durch.

Es ist oft unglaublich, welche Fähigkeiten bei unseren Bewohnern in Koch-, Frühstücks-, Ton-, Garten-, Ausflugs-, Tischtennis-, Sport-, Kunst-, Theater- und Schafkopf-Runden zu Tage treten und wie viel Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit auftauchen.

Die Pfennige, die in unserer Einrichtung ankommen, haben im „Rüttelsieb“ den weitesten Weg hinter sich, sind reich an Lebenserfahrung, sind manchmal länger auf den oberen Ebenen hängen-geblieben, bevor sie weiter nach unten durchgefallen und letztlich bei uns gelandet sind.

Bei manchen ist kaum noch die Prägung, das „Mensch-Sein“, zu erkennen, doch unsere Aufgabe ist es, so lange zu polieren, bis der Glanz wieder aufscheint. Polieren geschieht durch Reibung aneinander. Manchmal müssen

Schichten weggeschliffen werden. Aber auch Ruhe und Geduld bringen den Glanz hervor.

Es ist oft unglaublich, welche Fähigkeiten bei unseren Bewohnern zu Tage treten und wie viel Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit auftauchen.

Manchmal gelingt es den Bewohnern, Vertrauen zu fassen und sich auf das Abenteuer Wohnung einzulassen mit unserer Zusicherung, sie auch bei einem erneuten „Durchfall“ durchs Rüttelsieb aufzufangen.

Ein Mitarbeiter des KMFV



Aufwachsen in einer Notunterkunft

Die Wohnungslosigkeit hat gerade im Familienbereich eine besondere soziale Brisanz. Das letzte Auffangnetz für Familien in dieser Problemlage ist oft ein niedrigschwelliges Angebot vor Ort in den Notunterkünften. Der Fachdienst Betreuung in Beherbergungsbetrieben versucht seit 2015 in der Unterkunft für wohnungslose Familien in der Kistlerhofstraße und seit Mai 2018 auch in der Meglingerstraße Familien, die in diese Notlage geraten sind, bedarfsgerechte Unterstützung bei Wohnungslosigkeit, Armut, Arbeitslosigkeit, (fehlender) Bildung, Gewalt und Kriminalität, physischen und psychischen Erkrankungen, sowie sozialer Isolation oder Stigmatisierung zukommen zu lassen. Durch diese intensive sozialpädagogische Begleitung sollen die Haushalte schrittwei-

Die Wohnungslosigkeit hat gerade im Familienbereich eine besondere soziale Brisanz.

se zur selbstständigen Lebensführung gebracht werden und baldmöglichst wieder in privatrechtliche Wohnverhältnisse oder geeignete Wohnformen vermittelt werden.

Die prekären Lebensverhältnisse in der Wohnungslosigkeit wirken sich auf das Wohlergehen und das Aktivieren des persönlichen Potentials der Heranwachsenden sehr negativ aus.

Besonderes Augenmerk gilt dabei den Kindern und Jugendlichen und deren Teilhabechancen. Die individuellen Rahmenbedingungen des Elternhauses, sowie die institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen des Rechts- und Hilfesystems bieten gerade Kindern und Jugendlichen in dieser Situation oft nur wenig Möglichkeiten an dieser Lebenslage etwas zu verändern. Die prekären Lebensverhältnisse in der Wohnungslo-

sigkeit wirken sich auf das Wohlergehen und das Aktivieren des persönlichen Potentials der Heranwachsenden sehr negativ aus. Im Hinblick auf Bildungs- und Arbeitsmarktchancen, sowie auch auf die kulturelle und soziale Teilhabe fehlt es an Ressourcen.

Um dieser Benachteiligung entgegenzuwirken bietet unser Sozial- und Erziehungsdienst in den Standorten vor Ort unterstützende Angebote an. Gerade im Bereich der Bildung wird den Kindern in der Kernfamilie oftmals keine ausreichende Förderung zuteil und auch die strukturellen Bedingungen in den Unterkünften erschweren es enorm, den Anforderungen in den Schulen

Um dieser Benachteiligung entgegenzuwirken bietet unser Sozial- und Erziehungsdienst in den Standorten vor Ort unterstützende Angebote an.

gerecht zu werden. Dort setzt die Hausaufgabenbetreuung des pädagogischen Teams an. Unser Fachdienst hat einen Raum geschaffen in dem die Kinder gute Möglichkeiten haben zu lernen, zu spielen und unsere Gruppenangebote wahrzunehmen. Die Hausaufgabenbetreuung vor Ort unterstützt die Kinder bedarfsgerecht, was durch den Einsatz der Ehrenamtlichen bereichert wird. Durch engen Kontakt zu den Schulen werden Problemlagen frühzeitig erkannt und gemeinsam stetig an Lösungsstrategien gearbeitet. Dabei liegt für unseren Sozial- und Erziehungsdienst immer die individuelle Entwicklung des Kindes im Fokus.

Auch finanziell ist die Lage der Familien oftmals schwierig. Die Familien erhalten überwiegend Sozialleistungen oder ergänzende Leistungen zur Erwerbsarbeit. Die materielle Ausstattung und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Teilhabe am ganz gewöhnlichen Konsum sind daher für alle Mitglieder der Familie stark eingeschränkt. Wir haben festgestellt, dass außerschulische Bildungsangebote oder Aktivitäten, wie der Besuch von Musikschule, Vereinsmitgliedschaften, Freizeitgestaltung wie Schwimmen, Zoo oder Klettern in den Familien die große Ausnahme darstellen. Auch hier setzt unser pädagogischer Dienst an. Wir weisen auf günstige Angebote im Sozialraum hin und unterstützen bei der Beantragung finanzieller Teilhabemöglichkeiten. Eigene Gruppen- und

Freizeitangebote zu den verschiedenen Bereichen werden von den Familien gerne und dankend angenommen.

Außerschulische Bildungsangebote oder Aktivitäten, wie der Besuch von Musikschule, Vereinsmitgliedschaften, Freizeitgestaltung wie Schwimmen, Zoo oder Klettern stellen in den Familien die große Ausnahme dar.

Die Beeinträchtigung durch die engen Wohnbedingungen und das Zusammenleben in der Unterkunft mit vielen verschiedenen Personen sowie die multiple Belastung durch den passiven Kontakt mit Suchtmitteln, zeigen sich besonders bei Kindern und Jugendlichen oft in psychischen Auffälligkeiten und anderen gesundheitlichen Risiken.

Durch Angebote der Betreuung und Vermittlung an Fachstellen sowie andere Akteure im Sozialraum wird Eltern durch unseren Fachdienst die Notwendigkeit der Wahrnehmung kindeswohlfördernder Maßnahmen nahegelegt.

Wir sehen bei den Familien in den Beherbergungsbetrieben erhöhten Förderbedarf. Diesem gilt es durch entsprechende Hilfeangebote entgegenzutreten, strukturelle Bedingungen im Austausch mit dem Kostenträger und Kooperationspartnern auszubauen und anzupassen sowie den individuellen Bedarfen am Sozialraum orientiert zu begegnen. Hierfür setzt sich der Fachdienst Betreuung in Beherbergungsbetrieben in seiner täglichen Arbeit in den Notunterkünften vor Ort ein.

Sophia Wittmann



Über das Ziel hinausgeschossen

Auswirkungen des Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes (BayPfleWoqG) und dessen Ausführungsverordnungen (AVPfleWoqG) auf die Langzeiteinrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Unter der Überschrift „Mehr Einzelzimmer, mehr Platz, mehr Geld – Münchens alte Pflegeheime müssen umgebaut werden, um neue Standards zu erfüllen. Das könnte viele Bewohner teuer zu stehen kommen, fürchten die Träger“ wurde im Juli 2016 ein Artikel in der Süddeutschen Zeitung zu den Auswirkungen der „Ausführungsverordnung zum Pflege- und Wohnqualitätsgesetz (AVPfleWoqG)“ veröffentlicht. Es wurden die Kosten der Verwirklichung der neuen Anforderungen, die oft beschränkten technischen Möglichkeiten in Altbauten und der mögliche Wegfall von Bettkapazitäten in den Alten- und Pflegeheimen thematisiert (vgl. SZ vom 10.7.2016).

Dieses Gesetz hat allerdings nicht nur Auswirkungen auf die klassischen Alten- und Pflegeheime, sondern auch auf die stationären Langzeiteinrichtungen der Wohnungslosenhilfe (§ 67 SGB XII) und die Einrichtungen für seelisch behinderte Menschen (§ 53 SGB XII).

Die Vollzugshinweise des Gesundheitsministeriums untersagen den nachgeordneten Behörden generell, Befreiungen für die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zu erteilen.

Die Wohnungslosenhilfe hat gerade in München viele Anstrengungen unternommen, die Versorgung wohnungsloser Menschen zu verbessern und sie auch zukünftig adäquat zu versorgen. Diese Aufgabe ist nun schwieriger geworden, da die Vollzugshinweise des Gesundheitsministeriums den nachgeordneten Behörden, insbesondere der Heimaufsicht (FQA), untersagen, generell Befreiungen für die Einrichtungen

der Wohnungslosenhilfe im Sinne von § 50 Abs. 1 AVPfleWoqG zu erteilen.

So sind insbesondere folgende Auflagen in den Einrichtungen der Langzeithilfen für wohnungslose Menschen und Hilfen nach § 53 SGB XII zu erfüllen:

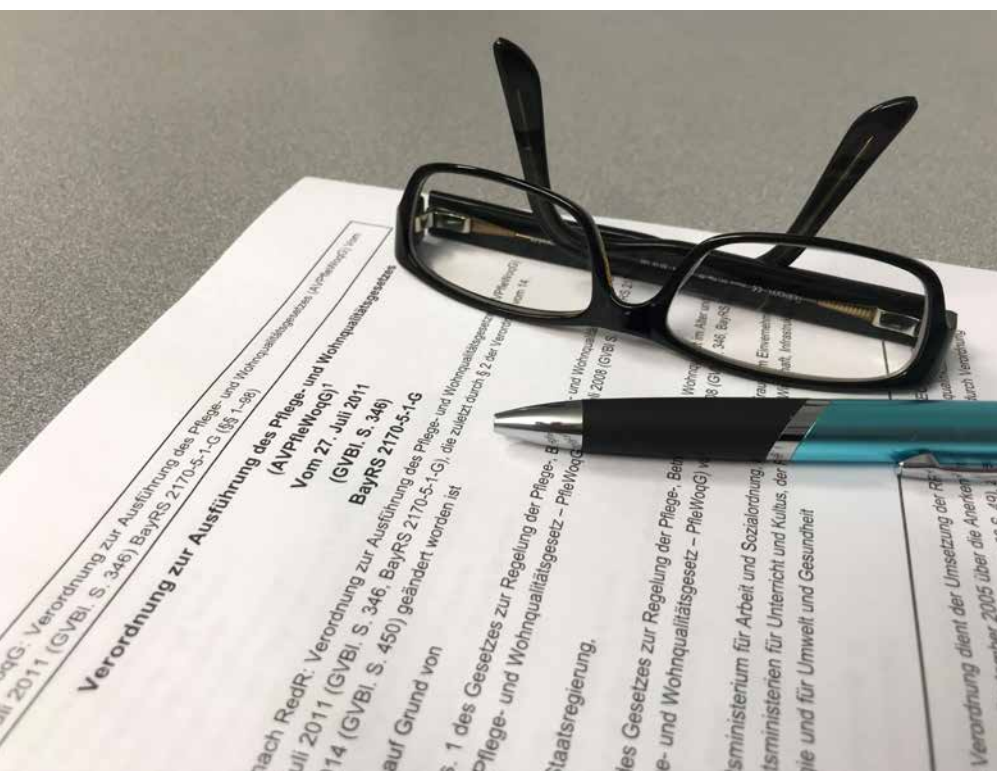
- Einzelzimmer sollten 14 qm besitzen (12 qm sind die Mindestgröße, die noch akzeptiert wird).
- Der Verbrühschutz (Warmwasser nur bis 43°) wird in jedem Fall eingefordert.
- Bei den Sanitärräumen müssen sich die Türen in das Zimmer hinein öffnen.
- Eine Barrierefreiheit der Einzelbäder ist zu gewährleisten. Gemeinschaftsbäder sind in der Regel nicht vorgesehen.

Gerade in den Altbauten werden die Zimmergrößen nicht zu verwirklichen sein. Bei der damaligen Konzeptionierung und den Umbauten war man bemüht, möglichst viele Einzelzimmer zu verwirklichen, teilweise mit Gemeinschaftsbädern, um Menschen von der Straße „zu holen“. Dies war auch eine Konsequenz der Ergebnisse der Fichter-Studie aus dem Jahr 2000.

Die Umsetzung der Richtlinien des AVPfleWoqG hat zur Folge, dass die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe vor größere Investitionen gestellt werden, die sie nicht ohne die Hilfe der Kostenträger/Leistungsträger (z. B. der Bezirk Oberbayern) bewältigen können. Insgesamt ist allein für den KMFV von einem Investitionsvolumen von mindestens 2 Millionen Euro auszugehen.

Insgesamt ist allein für den KMFV von einem Investitionsvolumen von mindestens 2 Millionen Euro auszugehen.

Es ist zu befürchten, dass trotzdem mindestens 120 Plätze im System der Wohnungslosenhilfe (größtenteils beim KMFV) verloren gehen, weil die Auflagen des AVPfleWoqG nicht erfüllt werden



können. Somit droht die Schließung von Einrichtungen, obwohl Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten oder mit seelischer Behinderung diese Plätze dringend benötigen, insbesondere im Ballungsraum Oberbayern, in dem akute Wohnungsnot vorherrscht.

Die Hoffnungen, dass die Regierung von Oberbayern, als Aufsichtsbehörde für die Heimaufsichten, regulierend einwirken könnte, haben sich leider bisher nicht bestätigt. Die Heimaufsicht in München sieht die Lösung in der individuellen Beurteilung jeder Einrichtung, obwohl es hier, in ihren Augen, kaum Entscheidungsspielräume bei der Bewertung gibt.

Viele Einrichtungen wurden erst vor 10 bis 15 Jahren umgebaut.

Letztlich muss noch erwähnt werden, dass viele Einrichtungen (z. B. das Haus an der Franziskanerstraße und das Haus an der Gabelsbergerstraße) erst vor 10 bis 15 Jahren umgebaut wurden. Seinerzeit wurden die Umbauten von den Behörden genehmigt, sollen aber jetzt nicht mehr den Richtlinien entsprechen. Gerade die Altsituation setzt Grenzen. Ersatzgebäude zu finden ist in der momentanen Situation in München fast unmöglich.

Der KMFV bemüht sich intensiv darum, die besondere Münchner Situation der Wohnungslosenhilfe, die aufgrund der Auflagen zu erwarten sind, im Verbund mit den anderen Trägern gegenüber der Kommunal- und Landespolitik darzulegen und auch juristische Lösungsmodelle vorzutragen.

Es ist fraglich, ob die Erfüllung aller Auflagen für den oftmals jüngeren und mobileren Personenkreis wohnungsloser Menschen notwendig ist.

Grundsätzlich wollen wir uns dem Anliegen zur Verbesserung der Lebenssituation in den Einrichtungen durch die baulichen Maßnahmen nicht verschließen. Ob die Erfüllung aller Auflagen generell für den oftmals jüngeren und mobileren Personenkreis wohnungsloser Menschen notwendig ist, ist fraglich. Gerade die Betreuung der wohnungslosen Menschen im KMFV wurde von der Heimaufsicht bisher als beispielhaft bewertet.

Dr. Gerd Reifferscheid

„Sie müssen in drei Tagen aus der Wohnung raus!“

Interview mit Evi Wagner*, 70 Jahre, Rentnerin, geschieden, drei Kinder alleine großgezogen, ihr Leben lang gearbeitet, teils als Selbstständige, teils als Angestellte.

Frau Wagner hat im Ambulanten Fachdienst Wohnen München (AFWM) die Stationen Aufsuchende Sozialarbeit (ASA), Clearinghaus Leipartstraße und Unterstütztes Wohnen Typ B durchlaufen und kommt nun seit Mitte 2018 in das offene Beratungsangebot der Präventiven Kurzintervention Wohnen (KIW).

Interviewerin: Frau Wagner, vielen Dank, dass Sie sich zu dem Interview bereit erklärt haben. Wie sind Sie wohnungslos geworden?

Frau Wagner: Es begann mit der Trennung von meinem Lebenspartner. 1995 ist er aus unserer gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Irgendwann konnte ich die Miete nicht mehr bezahlen. Fünf Jahre lang war ich ohne Wohnung, durfte immer wieder bei verschiedenen Bekannten oder im Keller meiner Arbeitsstelle übernachten. Für drei Jahre konnte ich dann wieder bei meinem ehemaligen Lebensgefährten wohnen. Als er aber zu seiner neuen



Partnerin gezogen ist, bin ich wieder alleine in der Wohnung geblieben und konnte die Miete auf Dauer nicht aufbringen. Ich habe mich immer bemüht, genügend Geld zu verdienen, aber die Miete war zu hoch. 2008 stand dann endgültig die Zwangsäumung meiner Wohnung an.

Interviewerin: Wie sind Sie damit umgegangen?

Frau Wagner: Eine Mitarbeiterin der ASA suchte mich zu Hause auf. Sie sagte: „Sie müssen in drei Tagen aus der Wohnung raus. Ich versuche, Ihnen einen Platz in unserem Clearinghaus zu reservieren. Was Sie nicht einpacken können, wird nur kurze Zeit eingelagert. Womöglich werden Sie es nicht wiedersehen!“ Das war das Schlimmste, dass ich erneut meine Sachen, meine Andenken an die guten Zeiten, an die Eltern verlieren könnte. Aber ich habe es geschafft. Morgens um vier Uhr am Tag der Räumung, hatte ich mit Hilfe von Freunden und meinen Kindern die wichtigsten Sachen in verschiedenen Kellern untergebracht. Am Räumungstag musste ich bis zwölf Uhr im Clearinghaus an der Leipartstraße sein.

Interviewerin: Wussten Sie was ein Clearinghaus ist?

Frau Wagner: Ich wusste nicht, was mich dort erwartet. Ich hatte die letzten drei Tage kaum geschlafen und stand unter Schock. Und dann wurde ich im Clearinghaus an der Leipartstraße so freundlich aufgenommen. Ich bekam die Schlüssel für ein helles, neues Apartment. Dies sollte meine Heimat für die nächsten zweieinhalb Jahre werden.

Interviewerin: Wie ging es für Sie weiter?

Frau Wagner: Ich hatte guten Kontakt zum Sachbearbeiter vom Wohnungsamt. Von den Sozialarbeitern im Clearinghaus wurde ich tatkräftig unterstützt, meine Sachen zu regeln. In dieser Zeit ging es aber meiner Mutter, die auch in München lebte, zunehmend schlechter. Ich pflegte sie, bis sie schließlich im Frühjahr 2010 verstarb. Da fasste ich mir ein Herz und ging zur Hausverwaltung der GWG und fragte, ob ich die Wohnung übernehmen könnte.

Interviewerin: Und klappte das?

Frau Wagner: Ich habe in meinem Leben so viele Schicksalsschläge erfahren, Menschen begleitet, bis sie starben. Aber in dieser traurigen Zeit hatte ich großes Glück. Ich durfte die Wohnung mit Erlaubnis vom Wohnungsamt übernehmen.

Interviewerin: Wie kamen Sie nach dem Umzug zurecht?

Frau Wagner: Die Sozialpädagogin vom Clearinghaus sagte mir dann, dass ich auch nach meinem Einzug in die eigene Wohnung vom AFWM weiterbetreut werden könnte. Ich lernte dann meine künftige Beraterin in der Kühbachstraße kennen. Mit ihr konnte ich dann die ganze Post, alle Fragen und Sorgen, die ich hatte, besprechen. Nach einem Jahr wollte ich aber die Unterstützung nicht mehr, weil die Finanzierung der Beratung über das Amt lief und ich keine staatlichen Hilfen mehr für mich in Anspruch nehmen wollte. Ich war aber immer in Kontakt mit der Kühbachstraße, bekam Beratung, wenn meine Sorgen zu groß wurden. Und ich kam immer zu den Adventsfeiern und Sommerfesten des AFWM.

Interviewerin: Und der Kontakt zum AFWM besteht nach wie vor?

Frau Wagner: Ja, all die Jahre. Und seit ein paar Monaten darf ich nun wieder offiziell in die Kühbachstraße zum neuen offenen Beratungsangebot gehen.

Interviewerin: Zum Schluss haben wir noch zwei Fragen: Was bedeutet es für Sie, eine eigene Wohnung zu haben?

Frau Wagner: Eine Wohnung ist die Basis im Leben. Hier kann ich meine Sachen, die mir lieb sind, um mich haben. Sie bedeutet, nach Hause kommen. Ich kann Besuch empfangen, bin nicht allein, bin nicht isoliert. Eine Wohnung heißt Sicherheit, die man jeden Tag braucht, um sich dem Leben entgegenstellen zu können. So kann ich Abläufe im Blick behalten, souverän und sicher alles erledigen. Wenn du auf der Straße wohnst, hast du das alles nicht. Die Lebenssicherheiten gehen sehr schnell und abrupt verloren. Ich verstehe heute sehr gut, dass viele Menschen den Weg

zurück nicht mehr schaffen und aus dem Leben gehen. Man hat alles verloren, keine Basis, keine Grundmauern mehr, nur wackliges Gestein, das brüchig ist. Das ist das Schlimmste was man sich vorstellen kann. Man stumpft ab, man wird krank in Seele und Körper.

Interviewerin: Welche Bedeutung hat der AFWM für Sie?

Frau Wagner: Ich brauche Sicherheit. Ich brauche das Gefühl, es kann nichts passieren. Ich brauche Menschen, die hinter mir stehen. Dann kann ich meine Wege gehen. Ich weiß, dass ich immer in die Kühbachstraße kommen kann. Mir kann nichts passieren.

Interviewerin: Frau Wagner, vielen Dank für dieses Interview.

*Der Name von Frau Wagner wurde von der Redaktion auf ihren Wunsch hin geändert.

Das Interview führte Sabina Wiedemann-Galle (Mitarbeiterin des AFWM).

Sozialtourismus



... was für ein Wort!

Ein Kommentar

Umgangssprachlich wird der Begriff von vielen Bürgerinnen und Bürgern verwendet, um das Einreisen von Menschen aus anderen, v.a. EU-Staaten zu bezeichnen, um in Deutschland vom Sozialstaat zu profitieren. Unsere Bundesregierung hat dies mit dem sogenannten „EU-Bürgerausschlussgesetz“ deutlich erschwert. Bereits vor der Gesetzesänderung war es für Menschen ausländischer Herkunft nicht einfach möglich, nach Deutschland einzureisen, um Sozialleistungen zu beziehen. Die medizinische Versorgung der EU-Bürgerinnen und Bürger aus Staaten, die das Europäische Führsorgeabkommen nicht unterzeichnet haben, hat sich jedoch weiter erheblich verschlechtert. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat der Begriff Sozialtourismus eine deutlich negative Konnotation und wurde sogar zum Unwort des Jahres 2013 gewählt.

„Sozialtourismus“ unterstellt, dass Menschen aus reinem Vergnügen nach Deutschland reisen, um von den Sozialsystemen zu profitieren.

Die Verknüpfung von zwei an sich positiven Begriffen wie „Tourismus“ und „sozial“ erzeugt keineswegs das Bild von Menschen, die in ein Land reisen, um dieses kennenzulernen sowie sich dort sozial zu engagieren und die Zivilgesellschaft zu unterstützen. „Sozialtourismus“ unterstellt, dass Menschen aus reinem Vergnügen nach Deutschland reisen, um von den Sozialsystemen zu profitieren. Hier wird in der Bevölkerung gegen Zuwanderer Stimmung gemacht, die kommen, um der teils extremen Not

im Heimatland zu entfliehen und die es nicht oder noch nicht aus eigener Kraft schaffen, sich eine Existenz aufzubauen.

In vielen Branchen kann der Fachkräftemangel nur noch durch Arbeitskräfte aus dem Ausland abgedeckt werden.

In Wirklichkeit ist Deutschland auf Migrantinnen und Migranten angewiesen, die ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. In vielen Branchen kann der Fachkräftemangel nur noch durch Arbeitskräfte aus dem Ausland abgedeckt werden. In fast allen Fällen klappt die Integration in die Arbeit und die Gesellschaft reibungslos. Auch die arbeitssuchenden Migrantinnen und Migranten, die insbesondere aufgrund unzureichender Ausbildung sowie aufgrund der Gesetzeslage Arbeiten annehmen und ausüben, die sonst niemand für den niedrigen Lohn verrichten würde, sind für unser Land von erheblichem Nutzen.

In einzelnen Fällen gelingt die Integration in Arbeit und selbstständiges Wohnen nicht. Sei es aufgrund mangelnder Ausbildung, körperlicher und psychischer Einschränkungen oder einer Suchtproblematik. Diese Menschen werden dann auf der Straße angetroffen und benötigen die Unterstützung insbesondere der Wohnungslosenhilfe. Hier sind in den letzten Jahren wichtige Angebote entstanden. So gibt es Beratungs- und Übernachtungsmöglichkeiten sowie medizinische Grundversorgung auch für Menschen, die keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben.

In einzelnen Fällen gelingt die Integration in Arbeit und selbstständiges Wohnen nicht.

In der Praxis begegnen wir Menschen, die über keinen Arbeitsvertrag und keinerlei Absicherung verfügen. Sie sind abhängig von der Auftragslage und vom Arbeitgeber. Die Menschen finden sich dann mit Verletzungen, entstanden bei Arbeitsunfällen, bei der Münchner Straßenambulanz ein. Häufig liegt aufgrund der Verletzungen eine Arbeitsunfähigkeit vor. Es ist jedoch nicht möglich sich auszukurieren, weil die Angst zu groß ist, dann die Arbeit und damit den Lebensunterhalt zu verlieren.

Die Menschen die zu uns nach Deutschland migrieren, weil sie sich hier eine bessere Zukunft erhoffen, verlassen selten ihre Heimat und ihre Familien aus freien Stücken.

Die Menschen die zu uns nach Deutschland migrieren, weil sie sich hier eine bessere Zukunft erhoffen, verlassen selten ihre Heimat und ihre Familien aus freien Stücken. Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, Gewalt, extreme Armut, fehlende Bildungsmöglichkeiten und Perspektivlosigkeit sind häufig Gründe hierfür. Es steht einer Gesellschaft nicht zu, dies zu verurteilen oder für Menschen das Wort „Sozialtouristen“ zu etablieren.

Stefanie Kabisch
und Claudia Eisele



Die letzten Dinge

Die Nachricht habe ich eben im Pfortenbuch gelesen. Am Sonntagabend wurde er leblos vom Betreuungsassistenten der Nachtschicht aufgefunden. Der hatte sofort den Notarzt verständigt. Herr Reuter* ist tot.

Am Sonntagabend wurde er leblos vom Betreuungsassistenten der Nachtschicht aufgefunden.

Im morgendlichen Gespräch an der Pforte wurde über Herrn Reuter gesprochen. Als zuständige Sozialarbeiterin ist es meine Aufgabe, die letzten Dinge zu regeln. Als erstes kümmerte ich mich um den Aushang. Ich suchte nach einem schönen Foto des Verstorbenen. Im Ordner fand ich kein Passendes. Dann fand ich ein nettes Bild vom Dartturnier auf unserer Facebook-Seite, bei dem er den zweiten Platz belegte. Dabei erinnerte ich mich an seinen Ehrgeiz, wie er sich auf das Turnier vorbereitete. Jeden Tag stand er im Foyer und übte seine Würfe.

Dann stellte ich das Tischchen mit dem Kondolenzbuch am Ende des Ganges im Erdgeschoss auf. Dabei blätterte ich in den Seiten und las die Namen derjenigen Bewohner, die in den letzten Jahren verstorben waren. Während ich versuchte die Elektrokerze zum Leuchten zu bringen, kam ein anderer Bewohner des Hauses. Er erkundigte sich, wer denn verstorben sei.

Als zuständige Sozialarbeiterin ist es meine Aufgabe, die letzten Dinge zu regeln.

Die Nachricht verbreitete sich rasch im Haus. Ich hatte kaum den letzten Aushang in den Schaukästen verteilt, sprach mich schon Herr Dressel* an. Er war fassungslos. Vor zwei Tagen hatten sie noch gemeinsam im Zimmer gesessen und zu viert die ganze Nacht Schafkopf gespielt.

Vor zwei Tagen hatten sie noch gemeinsam im Zimmer gesessen und zu viert die ganze Nacht Schafkopf gespielt.

Am nächsten Tag bat ich einen Kollegen mit mir das Zimmer auszuräumen. Es war nicht viel. Ein alter Laptop. Ein Rucksack mit durchweichten Briefen vom Amt. In einem Glas war Kleingeld. Die leeren Pfandflaschen stellten wir vor die Tür. Jemand wird sie entsorgen. Während wir aufräumten blickte ein Bewohner in den Türspalt. Er schwieg und schlurfte weiter.

Nach zwei Stunden lagerten wir die Kleidung und sonstige Habseligkeiten ein und dokumentierten dies. Auch die zuständigen Stellen wurden über den Tod des Klienten informiert.

Vormittags bekam ich einen Anruf von einem Neffen des Herrn Reuter. Im Verlauf des Gesprächs bemerkte ich, dass es sinnvoll wäre ihn einzuladen.

Am nächsten Morgen nahm ich mit dem Seelsorger Kontakt auf, damit er über die bevorstehende Beerdigung informiert war. Vormittags bekam ich einen Anruf von einem Neffen Herrn Reuters. Er stellte viele Fragen. Im Verlauf des Gesprächs bemerkte ich, dass es sinnvoll wäre ihn einzuladen.

Zwei Tage später kam der Neffe ins Haus an der Chiemgaustraße. Während ich ihn herumführte, erzählte er mir, dass die Bestattung im engsten Familienkreis stattfinden soll. Damit war für mich klar, dass die Trauerfeier nicht auf dem Friedhof stattfinden wird und wir eine eigene Trauerfeier im Foyer des Hauses organisieren werden. Am Ende unseres Rundgangs zeigte ich ihm noch das Hochbeet der Gartengruppe und erwähnte, dass Herr Reuter die Tomatenpflanzen besonders am Herzen lagen. „Seinen grünen Daumen in Gartenangelegenheiten werden wir hier in der Chiemgaustraße vermissen“, sagte ich seinem Neffen. „Ja, das wundert mich nicht, denn er war schließlich Gärtnermeister“, antwortete er.

In den darauf folgenden Tagen kam es häufiger vor, dass immer wieder kleine Geschichten aus dem Alltag des Herrn Reuter im Gespräch mit Kollegen und Bewohnern auftauchten.

In den darauffolgenden Tagen kam es häufiger vor, dass immer wieder kleine Geschichten aus dem Alltag des Herrn Reuter in der Chiemgaustraße im Gespräch mit Kollegen und Bewohnern auftauchten. Das erleichterte das Schreiben der Trauerrede.

Die Trauerfeier war gut besucht. Sein bester Kumpel, Herr Dressel, brachte eine CD mit Liedern, die er besonders mochte und wünschte sich, dass wir die abspielen. Ich versprach, dass wir nach den Fürbitten und meiner Trauerrede die Musik abspielen werden. Es war ein bewegender Augenblick, als die Bewohner und Mitarbeitenden gemeinsam den Klängen von Johann Pachelbels Kanon in D-Dur lauschten.

**Michael Linhof und
Sonja Altmann-Zehetbauer**

*Name von der Redaktion geändert.



Der KMFV in 2018

Clearinghaus Plinganserstraße

Zu Jahresbeginn übernahm der KMFV die Trägerschaft für das neu errichtete Clearinghaus Plinganserstraße. Das Clearinghaus verfügt über 31 abgeschlossene Wohnungen für 55 bis 85 Personen und bietet akut wohnungslosen Familien, Paaren und Alleinstehenden eine zeitlich befristete Unterbringung, bis sie in eine eigene Wohnung oder eine betreute Wohnform ziehen können. Die Einweisung der Bewohner und Bewohnerinnen erfolgt über die Landeshauptstadt München. Neben der Hausverwaltung, dem Hausmeister und den sozialpädagogischen Mitarbeitenden ist auch eine erzieherische Fachkraft für die Kinderbetreuung im Haus tätig. Zusammen mit dem Clearinghaus Leipartstraße befinden sich nun zwei Clearinghäuser in Trägerschaft des KMFV.

Präventive Kurzintervention Wohnen

Mit den Angeboten des Unterstützten Wohnens/Nachsorge in eigenem Wohnraum begleitet der Ambulante Fachdienst Wohnen München bereits seit vielen Jahren wohnungslose Menschen, die in eine eigene Wohnung gezogen sind und zeitlich befristet noch Unterstützung benötigen. Nach Ablauf der zeitlichen Befristung des Unterstützten Wohnens bestand bei einigen Haushalten der Bedarf, sich bei erneut auftretenden Problemen an einen bereits bekannten Ansprechpartner wenden zu können.

Hier setzt das zum Januar 2018 gestartete Projekt „Präventive Kurzintervention Wohnen“ an. Ziel ist es, mit Hilfe eines niedrigschwelligen Beratungsangebotes im Anschluss an eine abgeschlossene Maßnahme des

Unterstützten Wohnens eventuelle erneute Wohnungsverluste zu vermeiden und psychosoziale sowie praktische Unterstützung zu gewähren. Hierdurch können die im Rahmen des Unterstützten Wohnens erzielten Erfolge in vielen Fällen nachhaltig gesichert werden.

mit.dabei

Anfang des Jahres übernahm der KMFV auch die Trägerschaft für das seit 18 Jahren bestehende „Rolli Projekt“, das zukünftig „mit.dabei“ heißt, als Partner auf der Seite der Wohnungslosenhilfe. Die Gründerin, Michèle Péron, ist weiterhin im Projekt tätig. Es war ihr jedoch ein Anliegen, dem Partner aus der Behindertenhilfe (Vivo GmbH der Stiftung Pfennigparade) einen institutionellen Partner zur Seite zu stellen. Der KMFV hat sich gerne zur Übernahme dieser Aufgabe bereiterklärt. Organisatorisch ist „mit.dabei“ im Haus an der Kyreinstraße verortet.

Karl-Buchrucker-Preis für Super Friede Liebe Love

Für die Langzeitdokumentation „Super Friede Liebe Love“ erhielt Till Cöster im März den Karl-Buchrucker-Preis der Inneren Mission München. Cöster und Kameramann Franz Kastner begleiten in ihrem Film anderthalb Jahre lang die Bewohner des Hauses an der Kyreinstraße. Der 90-minütige Film wurde bei der Duisburger Filmwoche uraufgeführt und lief im Anschluss auch im Spätprogramm des ZDF und wurde bei unterschiedlichen Gelegenheiten, z. B. im Rahmen der Veranstaltungsreihe Urban Shorts, dem Münchner Publikum vorgestellt.

Beherbergungsbetrieb Meglingerstraße

Seit Anfang Mai ist der KMFV mit der Sozialen Beratung im Beherbergungsbetrieb in der Meglingerstraße beauftragt. Die Unterkunft, die von einem privaten Unternehmen betrieben wird, bietet ein vorübergehendes Zuhause für wohnungslose Familien und alleinerziehende Elternteile. Eltern und Kindern sollen ressourcenorientierte, passgenaue Unterstützungsangebote zu den individuellen Problemstellungen vermittelt werden.

Kunstinstitution am Hans-Mielich-Platz

Am 13. Juli wurde am Hans-Mielich-Platz die Kunstinstitution „Obdach“ vom Haus an der Pistorinistraße in Kooperation mit der Bürgerinitiative „Mehr Platz zum Leben“ enthüllt. Zielsetzung des KMFV war es, durch diese begehbare und beispielbare Kunstinstitution, deren Exponate im Rahmen der Kunsttherapie gefertigt wurden, auf kreative Weise die Arbeit des KMFV darzustellen. Zudem sollte auf die Thematik der „Armut trotz Arbeit“ hingewiesen und ein Begegnungsraum für alle Bürgerinnen und Bürger am Hans-Mielich-Platz geschaffen werden.

Zu unserem Bedauern hat sich, entgegen der Intentionen, die Situation vor Ort anders als geplant entwickelt. Durch die intensive Nutzung des Pavillons durch verschiedene Gruppen auch in den Abend- und Nachstunden kam es zu Ruhestörungen und Belästigungen, die zu Beschwerden durch Anwohnerinnen und Anwohner des Hans-Mielich-Platzes führten. Aufgrund dieser Entwicklungen hat sich der KMFV schließlich entschieden, den Pavillon bereits vorzeitig am 13. November abzubauen, um damit zu einer Befriedung am Platz beizutragen. Ursprünglich sollte der Pavillon bis Ende März 2019 bestehen bleiben.

Trotz des frühen Abbaus hat die Kunstinstallation, anders als gedacht, ihr Ziel erreicht und zu einer großen öffentlichen Wahrnehmung geführt. Im Nachgang haben sich die Stimmen gemehrt, die es schade fanden, dass der Pavillon abgebaut wurde, und sich einen Verbleib bis März gewünscht hätten.

25 Jahre MZS und neues Angebot

Im September feierte die Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe (MZS) ihr 25-jähriges Jubiläum. Seit ihrer Neugründung im Jahr 1993 hat diese sich bundesweit zur größten Einrichtung der freien Straffälligenhilfe entwickelt. Mit einem immer umfangreicheren und differenzierteren Angebot hilft sie heute pro Jahr ca. 2.500 straffällig gewordenen, inhaftierten und haftentlassenen Menschen bei der Überwindung ihrer persönlichen und sozialen Schwierigkeiten sowie bei der Ermöglichung eines Lebens ohne weitere Straftaten.

Im Rahmen des Jubiläums konnte zugleich ein neues Angebot zur Haftvermeidung ins Leben gerufen werden. Hiermit unterstützt die MZS zu Geldstrafen verurteilte Männer bei der Bezahlung ihrer Strafe. Durch die strukturierte Begleitung und Hilfestellung bis zum Verfahrensabschluss sowie die Unterstützung bei den Verhandlungen mit den Verfahrensbeteiligten soll die Bezahlung der Geldstrafe häufiger gelingen und dadurch die drohende Ersatzfreiheitsstrafe vermieden werden.

60 Jahre Haus an der Pistorinistraße

Mit einer großen Jubiläumsfeier beging das Haus an der Pistorinistraße am 26. September sein 60-jähriges Jubiläum. Ein wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt des Hauses, das 1958 als „Arbeiter und Jugendwohnheim“ für wohnungslose Männer, die in fester Arbeit standen, erbaut wurde, ist nach wie vor die Aufnahme oder Sicherung eines Arbeitsverhältnisses. Die Bewohner versorgen sich prinzipiell selbst. Tagesstrukturierende Maßnahmen werden in Form von



Einweihung des Clearinghauses Plinganserstraße



60-jähriges Jubiläum im Haus an der Pistorinistraße



Die MZS feiert ihr 25-jähriges Bestehen



Weihnachtsfeier im Hofbräuhaus mit Kardinal Marx



Kardinal Marx besucht das Haus an der Pilgersheimer Straße

nicht verpflichtenden Aktivitäten und Fortbildungen (z. B. Computerschulung, Kochkurse oder Bewerbungstraining) angeboten. Daher ist ein gewisses Maß an Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Bewohner erforderlich. Neben dem „Wohnheim“ mit 49 Plätzen, den „Therapeutischen Wohngemeinschaften“ mit 21 Plätzen und der Servicestelle für Arbeit und Beschäftigung des KMFV werden seit Juni 2017 auch 10 Plätze im Zuge von „Isar Up“, einem Hilfeangebot für junge wohnungslose Erwachsene mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, angeboten.

Gedenkgottesdienst

Am 15. November fand zum ersten Mal ein ökumenischer Gedenkgottesdienst

mit Stadtdekanin Barbara Kittelberger und Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg in St. Markus statt. In einem würdigen und andächtigen Rahmen wurde den im Jahr 2018 verstorbenen obdachlosen und wohnungslosen Menschen in München gedacht. Musikalisch ansprechend untermalt wurde der Gottesdienst vom Frauenchor „Gsangsklang“ der Pfarrei St. Benno.

Kardinal Marx zu Gast

Am 7. Dezember war Kardinal Reinhard Marx zu einem adventlichen Besuch zu Gast im Haus an der Pilgersheimer Straße, um sich über die Einrichtung und ihre Dienste zu informieren sowie mit Bewohnern, Mitarbeitenden und Gästen

ins Gespräch zu kommen. Anlässlich seines Besuches, über den sich der KMFV sehr gefreut hat, überbrachte der Erzbischof eine Spende von 15.000 Euro. Das Geld soll dazu dienen, Bewohnern des Hauses zum Beispiel mit Zuzahlungen für Brillen, Hörgeräte und Medikamente, mit Zuschüssen für Lernmaterial und Arbeitskleidung oder mit Fahrkarten unbürokratisch zu helfen.

Weihnachtsfeier im Hofbräuhaus

Auch in diesem Jahr konnte der KMFV an Heiligabend wieder seine Weihnachtsfeier für wohnungslose Menschen im Hofbräuhaus ausrichten. Etwa 700 Gäste feierten zusammen mit Kardinal Reinhard Marx, 90 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie einigen Mitarbeitenden des KMFV Weihnachten. Insbesondere die feierliche Ansprache von Kardinal Marx, der festlich geschmückte Saal, das gemeinsame Singen von Weihnachtsliedern sowie das reichliche Weihnachtessen ließen eine friedvolle und angenehme Weihnachtstimmung aufkommen. Unser Dank gilt allen Spendern, Zuschussgebern und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern ohne die der KMFV die Weihnachtsfeier in diesem Rahmen nicht veranstalten könnten.

Leitungswechsel

Über das Jahr hinweg gab es drei Leitungswechsel. Anfang Mai übergab Birte Röhrig die Leitung der Betreuung in Beherbergungsbetrieben an ihre Stellvertreterin Ildiko Szenn. Im September wurde Volker Zacharias als Leiter des Hauses an der Pistorinistraße in den wohlverdienten Vorruhestand verabschiedet. Seine Nachfolge trat Christoph Kellner, der zuvor stellvertretender Leiter des Hauses an der Gabelsbergerstraße war, an. Zum Ende des Jahres übernahm schließlich Carmen Jörg als Elternzeitvertretung die Leitung des Hauses an der Gabelsbergerstraße. Der KMFV wünscht allen viel Erfolg für ihre neuen Aufgaben.

Ralf Horschmann

Der KMFV als Ausbildungspartner – eine Investition in die Zukunft

Der Arbeitsmarkt der sozialen Berufe hat in den letzten Jahrzehnten große Änderungen erfahren. Aufgrund der demografischen Entwicklung und des Stellenausbaus in der Metropolregion München sind soziale Berufe gefragt wie nie zuvor. Eine nachhaltige Gestaltung der Personalpolitik erfordert geeignete Informationen über die Arbeitsmarktsituation, arbeitsmarktrelevante Trends und eine kontinuierliche interne Analyse der Mitarbeiterstruktur im Unternehmen. Die Einschätzung des Fachkräftebedarfs beziehungsweise der Fachkräfteengpässe ist dabei von herausragender Bedeutung.

Die Personalanalyse ist die Grundlage für die zukünftige Personalplanung und für die entsprechende strategische Ausrichtung.

Die Personalabteilung des KMFV erstellt jährlich eine umfangreiche Personalanalyse. Dabei werden die wichtigsten Daten der Mitarbeiterstruktur im KMFV erhoben (Altersdurchschnitt, Zugehörigkeit nach Berufsgruppen, Beschäftigungsdauer, Eintritte, Austritte und Fluktuation). Die Personalanalyse ist die Grundlage für die zukünftige Personalplanung und für die entsprechende strategische Ausrichtung.

Bei der Auswertung der Personaldaten zeigt sich im KMFV u. a. folgendes Bild (Stichtag 31.12.2017):

- 37 % der Mitarbeitenden (201 Mitarbeitende) sind zum Stichtag zwischen 51 - 60 Jahre alt.
- Das Durchschnittsalter aller Mitarbeitenden liegt bei 47,51 Jahren.
- Die meisten Mitarbeitenden sind Sozialpädagogen/-innen (30 %, 161 Mitarbeitende), gefolgt von Mitarbeitenden in der Hauswirtschaft/Haus-technik (16 %, 89 Mitarbeitende), in der Pflege (13 %, 71 Mitarbeitende) und der Betreuungsassistenz (11 %, 61 Mitarbeitende).

Aufgrund der Entwicklung traf der KMFV 2018 die strategische Entscheidung, bei der Personalgewinnung die Aktivitäten in der Ausbildung noch stärker auszubauen und auch neue Wege zu gehen.

Aus diesen oben aufgeführten Berufsgruppen werden in den nächsten 5-10 Jahren überproportional viele Mitarbeitende in den Ruhestand gehen. Diese Entwicklung wirkt sich vor allem auf die vom Fachkräftemangel besonders betroffenen Berufe der Sozialen Arbeit und der Pflege aus.

Strategische Entscheidung im KMFV zur verstärkten Förderung der Ausbildung

Aufgrund der Entwicklung traf der KMFV 2018 die strategische Entscheidung, bei der Personalgewinnung die Aktivitäten in der Ausbildung noch stärker auszubauen und auch neue Wege zu gehen. Ziel dabei ist, zukünftige Mitarbeitende in der Ausbildung intensiv zu begleiten bzw. verstärkt selbst auszubilden, um damit die Personalbindung frühzeitig zu gewährleisten. Diese Wege werden genutzt und aktiv gestaltet, um auch im Vorfeld der Rekrutierung den KMFV als attraktiven Arbeitgeber in der Ausbildungsphase zu positionieren.

Eine wichtige Grundlage der Kooperation ist der Abschluss einer Rahmenvereinbarung zwischen dem KMFV und der Katholischen Stiftungshochschule München.

Rahmenvereinbarung für die Kooperation mit der Katholischen Stiftungshochschule München

Eine wichtige Grundlage der Kooperation ist der Abschluss einer Rahmenvereinbarung in den Bereichen Studium und Lehre, Forschung und Entwicklung, Fort- und Weiterbildung sowie Intensivierung des Wissenstransfers zwischen dem KMFV und der Katholischen Stiftungshochschule München (KSH). Die Rahmenvereinbarung bezieht sich auf die Bereiche Soziale Arbeit und Pflege.



Am 16.05.2018 haben der Präsident der Katholischen Stiftungshochschule München (KSH), Prof. Dr. Hermann Sollfrank (rechts) und der Vorstand des KMFV, Ludwig Mittermeier, eine Rahmenvereinbarung für die Kooperation in den Bereichen Studium und Lehre, Forschung und Entwicklung, Fort- und Weiterbildung sowie Wissenstransfer unterschrieben.

Zitate aus der Ausbildung

von derzeitigen Mitarbeitenden



Ich habe mich für das Semesterpraktikum im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit beim KMFV entschieden, weil sowohl das Tätigkeitsfeld als auch die Rahmenbedingungen genau meinen Wünschen entsprochen haben. Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich mich nach dem Praktikum sehr darin bestärkt fühle, auch zukünftig im Bereich der Wohnungslosenhilfe arbeiten zu wollen. "

„Die weitere Tätigkeit als Werkstudentin beim KMFV bedeutet für mich, die Einrichtung aus einem anderen Blickwinkel sehen zu dürfen und meine Verbundenheit mit ihr weiter zu festigen. Zudem ist mir der Kontakt zu lieb gewonnenen Kolleginnen und Kollegen sehr wichtig und die Möglichkeit, unsere Klienten weiter auf ihrem Weg zu begleiten, ist ein großes Geschenk für mich. "



Kathrin Zacherl, 32 Jahre,
Werkstudentin im Hans Scherer Haus



Ich mache berufsbegleitend die Ausbildung zum Heilerziehungspflegehelfer beim KMFV, weil durch den regelmäßigen Wechsel der Lernorte eine zeitnahe Anwendung des im Unterricht erworbenen Wissens in der Praxis möglich ist und schätze dabei besonders, dass mir der KMFV das gibt, was mich beruflich motiviert: Verantwortung, Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum sowie die Freude am Erfolg meiner Arbeit.



Pascal Stacha, 29 Jahre, Auszubildender als
Heilerziehungspflegehelfer, Haus an der
Knorrstraße



Ich habe mich für das Programm Studieren mit vertiefter Praxis beim KMFV in Kooperation mit der Katholischen Stiftungshochschule München entschieden, weil ich eine frühe praxisnahe Ausbildung für ungemein wichtig halte und man heutzutage als Studierender nie genügend Praxiserfahrung sammeln kann. Mit diesem Programm startet man am Schluss der Ausbildung nicht völlig unerfahren in den Berufsalltag. So war ich mir sicher, dass es nur Vorteile bringen kann, die Vielfalt, die mir geboten wird, anzunehmen, mehr meine eigenen Ideen in die Praxis umzusetzen und meine bisherigen gesammelten Erfahrungen im KMFV zu intensivieren.



Gloria Zrenner, 20 Jahre, Studentin im Studium
mit vertiefter Praxis, Haus an der Franziskanerstraße



Vorstellung des neuen Programms „Studieren mit vertiefter Praxis“ am 02.10.2018, (v.r.) Michael Auer (Personalleiter KMFV) und Sophie Burckgard (Werkstudentin im Adolf Mathes Haus)

Studium mit vertiefter Praxis

Mit der Rahmenvereinbarung wurde auch eine konkrete Kooperationsvereinbarung zum Programm „Studieren mit vertiefter Praxis“ unterzeichnet. Das ab dem Wintersemester 2018 angebotene Programm enthält neben dem Studium an der KSH qualitativ hochwertige sowie auf das Studium abgestimmte und integrierte Praxisphasen im KMFV.

Die Studierenden sind während des gesamten Studiums in den vorlesungsfreien Zeiten und in den anfallenden Praxisphasen in Einrichtungen des KMFV tätig und erhalten dafür eine kontinuierliche Praktikantenvergütung. Das Programm spricht Studierende an, die den Praxisanteil im Studium zielgerichtet ausbauen und deutlich intensivieren wollen. Mit den unterschriebenen Vereinbarungen geht der KMFV neue Wege in der Vernetzung von Lehre und Praxis mit

Aus einrichtungsübergreifender Sicht ist das Praktikum ein wichtiger Beitrag für die Bindung der Studierenden und damit die Gewinnung zukünftiger Fachkräfte im KMFV.

einer hoch angesehenen Hochschule für Sozial-, Religions-, Pflege- und pädagogische Berufe in kirchlicher Trägerschaft in München ein. Hierdurch wird ein wichtiger Meilenstein für die zukünftige Personalgewinnung des KMFV gesetzt.

Praktikumssemester und Werkstudenten

Neben dem neuen Programm „Studieren mit vertiefter Praxis“ gibt es im KMFV seit Jahrzehnten Praxisplätze für das praktische Studiensemester für Studierende der Sozialen Arbeit. Diese Praktikumsmöglichkeiten wurden in den letzten zwei Jahren umfangreich ausgeweitet.

Ziel ist dabei, dass in jeder Einrichtung des KMFV mindestens ein Praktikumsplatz angeboten wird. Ergänzend werden bis zum Abschluss des Studiums zusätzliche Arbeitsplätze für Werkstudenten zur Verfügung gestellt. Auch hier ist das Ziel, Studierende in der praktischen Ausbildung intensiv zu begleiten und sie nach Abschluss des Studiums als Mitarbeitende zu gewinnen.

Die berufsbegleitende Ausbildung eignet sich sehr gut als zusätzliche Qualifizierung von bereits fest angestellten Mitarbeitenden.

Ausbildung an beruflichen Fachschulen

Der KMFV ist neben der Ausbildung an Hochschulen auch als Träger der praktischen Ausbildung von beruflichen Schulen aktiv. Dies bezieht sich auf Fachschulen für Heilerziehungspflege/-hilfe und die Berufsfachschulen der Altenpflege/-hilfe. Das Haus an der Waakirchnerstraße ist seit vielen Jahren Träger der praktischen Ausbildung zur Altenpflege. Über diesen Weg wurden Fachkräfte nach Abschluss der Ausbildung in den Langzeiteinrichtungen des KMFV übernommen. Neu ist die Ermöglichung der praktischen Ausbildung zum Heilerziehungspfleger/-helfer. Diese berufsbegleitende Ausbildung eignet sich sehr gut als zusätzliche Qualifizierung von bereits fest angestellten Mitarbeitenden. Der KMFV ist hier Träger der praktischen Ausbildung, sichert das

bereits bestehende Arbeitsverhältnis und trägt zu neuen Beschäftigungsmöglichkeiten in der Pflege bei.

Präsenz an Ausbildungs- und Karrieremessen der Hochschulen und der beruflichen Schulen

Zur Intensivierung der Personalgewinnung an Hochschulen und beruflichen Schulen ist der KMFV verstärkt an Ausbildungs- und Karrieremessen in Oberbayern vertreten (z. B. an der KSH München und Benediktbeuern, an den Hochschulen für Soziale Arbeit in Landshut und Eichstätt und an der Caritas Fachakademie für Sozialpädagogik). Dazu wurden 2018 ein neuer mobiler Messestand und entsprechende Informationsmaterialien entwickelt. Die-

se fokussieren den KMFV als Praxis-träger und Arbeitgeber für Studierende bzw. Absolventen der Sozialen Arbeit. An diesen Veranstaltungen zeigten die Studierenden hohes Interesse an den Praxisstellen und vielfältigen beruflichen Möglichkeiten, die der KMFV zu bieten hat. So konnten u. a. direkte Kontakte für Bewerbungen vermittelt werden.

Ausblick

Die nächsten Jahre werden zeigen, ob die aufgeführten Maßnahmen helfen, dem Fachkräftemangel entgegen zu wirken. Alle Maßnahmen müssen deshalb entsprechend evaluiert und auf ihre Wirksamkeit überprüft werden.

Bei der Personalgewinnung zeigt sich schon heute, dass Mitarbeitende im Sinne eines lebenslangen Lernens qualifiziert

werden müssen. Hier kommt dem Fort- und Weiterbildungsprogramms des KMFV eine immer höhere Bedeutung zu, da maßgeschneiderte und bedarfsorientierte berufliche Bildungsangebote notwendig sein werden. Dies ergänzt die lebensphasenorientierte Personalentwicklung.

Der Schwerpunkt im Jahresrückblick 2018 ist das Thema „Wohnen“. Dieses Thema wirkt sich auch auf die Personalgewinnung aus. Alle noch so gut konzipierten Maßnahmen zur Personalgewinnung sind durch die Wohnsituation in der Metropolregion München beeinträchtigt. Die angespannte Wohnsituation mit den hohen Mieten macht es zunehmend schwieriger, Mitarbeitende zu gewinnen. Für den KMFV wird es deshalb wichtig sein, auch hier entsprechende Angebote zu schaffen und sich zu positionieren.

Michael Auer

Zitate aus der Ausbildung

von derzeitigen Mitarbeitenden

» Unser Haus an der Waakirchnerstraße profitiert als Ausbildungsträger in der Altenpflege, weil wir so dem Fachkräftemangel aktiv entgegenwirken können. Es ist außerdem eine sehr gute und effektive Werbung für die besondere Arbeit. «

Martin Altmeyer, 57 Jahre,
Praxisanleiter in der Altenpflege
im Haus an der Waakirchnerstraße

» Ich schätze am KMFV als Ausbildungsträger in der Altenpflege besonders, dass mir die Möglichkeit gegeben wird, auch im reiferen Alter die Ausbildung zu machen. «

Norbert Käppler, 49 Jahre,
Auszubildender im Haus
an der Waakirchnerstraße

Zitate aus der Ausbildung

von derzeitigen Mitarbeitenden

» Ich arbeite als Werkstudentin im KMFV, weil es ein großer Arbeitgeber in der Wohnungslosenhilfe ist und ich persönlich diesen Bereich als sehr interessant und abwechslungsreich betrachte. Ich schätze dabei besonders, dass der KMFV ein sehr fairer und an den Mitarbeiter/innen orientierter Arbeitgeber ist.«

„Auf den KMFV bin ich während meines Studiums der Sozialen Arbeit durch das Seminar „Obdachlos-Ausgegrenzt?“ von Frau Deger und Herrn Schuchmann aufmerksam geworden.«

Sophie Burckgard, 29 Jahre,
Werkstudentin im Adolf Mathes Haus

»

Ich habe mich für das Semesterpraktikum im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit beim KMFV entschieden, weil ich bei Herrn Dr. Reifferscheid in den Seminaren zu Gesundheit und Krankheit an der KSH zahlreiche Eindrücke über die Arbeit mit wohnungslosen Männern sammeln konnte. Bei Exkursionen in verschiedene Einrichtungen des KMFV gefiel mir vor allem das Arbeitsumfeld in den Einrichtungen der Langzeithilfe und so habe ich mich entschlossen, meine 22 Wochen Praktikum im Haus an der Gabelsbergerstraße zu absolvieren. Die weitere Tätigkeit als Werkstudentin beim KMFV bedeutet für mich, meine im Praktikum erworbenen Fähigkeiten weiter auszubauen, Wissen aus dem Studium praktisch anzuwenden und vor allem in dem Arbeitsumfeld zu bleiben, das mir während meines Praktikums so sehr ans Herz gewachsen ist. Außerdem weiß ich nun sicher, dass ich nach meinem Studium in der Wohnungslosenhilfe arbeiten möchte und bekomme beim KMFV als Werkstudentin die Möglichkeit, alle Tätigkeiten des Sozialdienstes in der Langzeithilfe auszuprobieren. Dazu darf ich an Fortbildungen teilnehmen und werde individuell in meiner Ausbildung gefördert.«

Lilian Münster, 22 Jahre,
Werkstudentin im Haus an der Gabelsbergerstraße

» Ich mache meine praktische Ausbildung zum Altenpfleger beim KMFV, weil ich da gut angeleitet werde und Lerninhalte umsetzen kann ohne dem Alltagsstress ausgeliefert zu sein.«

David Sturm, 25 Jahre,
Auszubildender im Haus
an der Waakirchnerstraße

Übersicht Betreuungsplätze

Durch den KMFV betreute Menschen

	per 31.12.2018			2018
	Gesamt	Wohn- und Therapieplätze	Arbeits- und Beschäftigungsplätze	Betreute Personen gesamt
Abteilung 2 Ambulante Dienste und Einrichtungen	818	776	44	4852
Haus an der Chiemgaustraße	68	68		94
Haus an der Kyreinstraße	53	53		60
Haus an der Pistorinistraße	83	83		115
Servicestelle für Arbeitsgelegenheiten	44		44	61
Haus an der Pilgersheimer Straße	179	179		2056
Betreuung in Beherbergungsbetrieben	180	180		917
Ambulanter Fachdienst Wohnen München	265	265		1493
Abteilung 3 Übergangs- und Eingliederungseinrichtungen	321	267	54	469
Adolf Mathes Haus	65	65		98
Anton Henneka Haus	78	62 ¹	16	105
Ambulanter Fachdienst Wohnen Freising	29	29		38
Hans Scherer Haus	73	60 ¹	13	121
Landwerk	12		12	14
Haus an der Knorrstraße	51	51		69
Bus & Bahn Begleitservice München	13		13	24 ²
Abteilung 4 Langzeiteinrichtungen	270	270	0	348
Haus an der Franziskanerstraße	55	55		64
Haus an der Gabelsbergerstraße	70	70		76
Haus an der Waakirchner Straße	60	60		68
Haus St. Benno	57	57		59
Notunterkunft Unterschleißheim	10	10		59
unterstütztes Wohnen im Landkreis München	18	18		14
Münchener Zentralstelle für Straffälligenhilfe	2	2	0	2.147
Münchener Zentralstelle für Straffälligenhilfe	2	2		2.147
Gesamt	1.496	1.398	98	7.816

¹ Beinhaltet auch Werkstattplätze in gleicher Zahl

² Mitarbeitende des Bus & Bahn Begleitservices

Verteilung der Mitarbeitenden nach Geschlechterzugehörigkeit

Geschlecht	Mitarbeitende
Weiblich	295
Männlich	255
Gesamtanzahl	550

Zugehörigkeit der Mitarbeitenden zu verschiedenen Berufsgruppen zum Stichtag 31.12.2018

Berufsgruppen	Mitarbeitende	Berufsgruppen	Mitarbeitende
Sozialpädagogen/ -innen	169	Praktikanten/ -innen	7
Hauswirtschaft (Küche, Technik-/ Wirtschaftsdienst)	86	Psychologischer Dienst	5
Pflege	70	Erzieher/ -innen	4
Betreuungsassistenten/ -innen	64	Beschäftigungsmaßnahmen (u.a. Fahrtenbegleiter/ -innen)	3
Verwaltung	60	Ärztlicher Dienst	2
Leitung	48	Bundesfreiwilligendienst	1
Beschäftigungstherapie	31	Gesamt	550

Steckbrief

Katholischer Männerfürsorgeverein München e. V. (KMFV)

Gründungsjahr: 1950

Tätigkeitsfelder:

Wohnungslosenhilfe, Straffälligenhilfe,
Arbeitslosenhilfe, Suchthilfe

Mitarbeitende: 550

Vorstand: Ludwig Mittermeier

Vorsitzender des Vereinsrates:

Prof. Dr. Peter Franz Lenninger

Kontakt:

Kapuzinerstraße 9 D
80337 München

Telefon: +49 89 51418-0

Fax: +49 89 51418-36

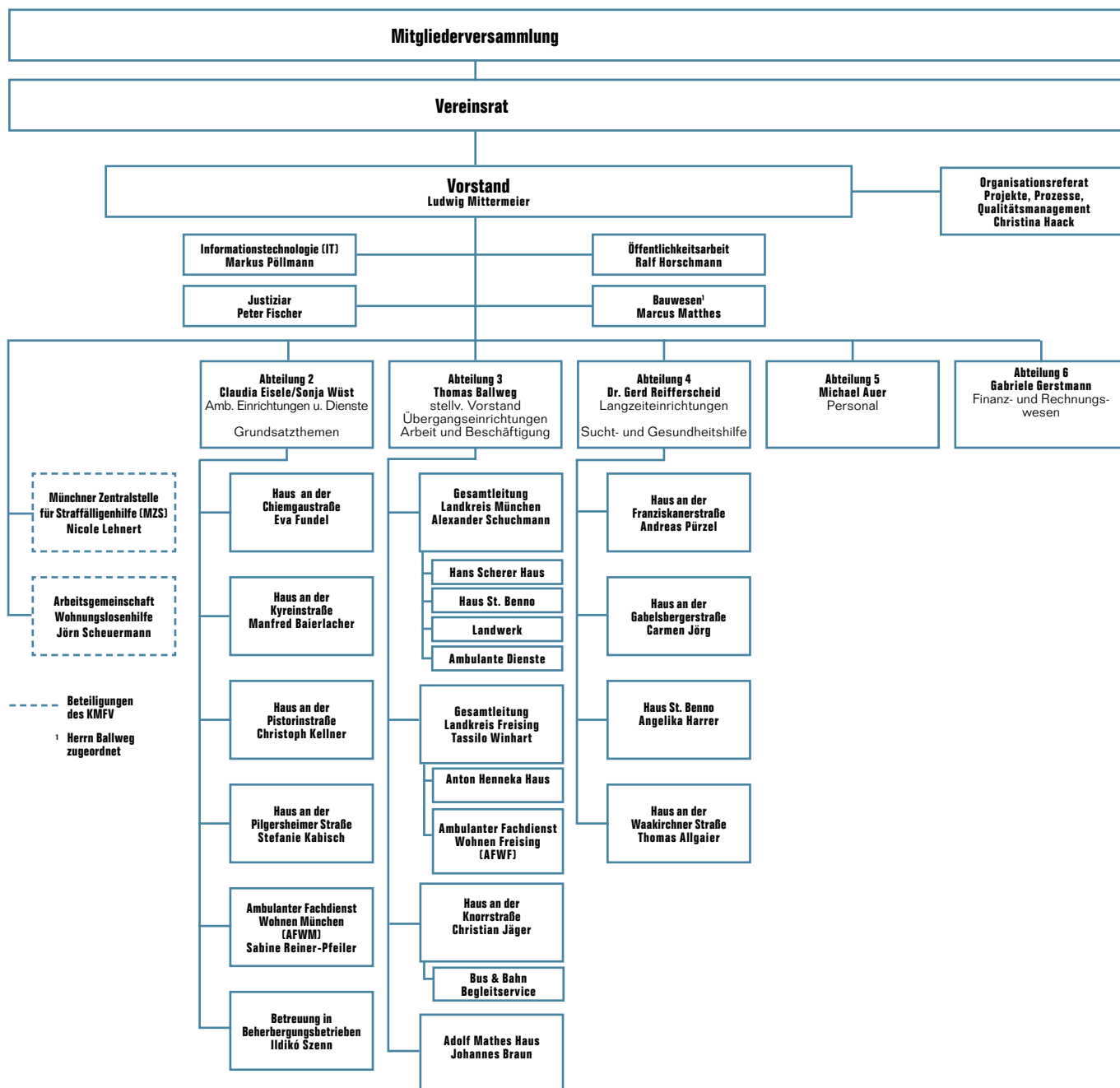
E-Mail: info@kmfv.de

Website: www.kmfv.de

Facebook:

www.facebook.com/kmfvmuenchen

Struktur des KMFV



Herzlichen Dank

Unser ausdrücklicher Dank gilt allen Zuschussgebern und Unterstützern (in alphabetischer Reihenfolge):

- Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung e. V.
- Agentur für Arbeit
- Aktion Mensch
- Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ebersberg
- Erzbischöfliche Ordinariat der Erzdiözese München und Freising
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
- Bayerische Landesstiftung
- Bayerischer Landesverband für Gefangenenfürsorge und Bewährungshilfe e. V.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen
- Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Bayerisches Staatsministerium der Justiz
- Bezirk Niederbayern
- Bezirk Oberbayern
- Bezirk Schwaben
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben
- Deutsche Behindertenhilfe
- Deutscher Caritasverband
- Deutscher Caritasverband, Landesverband Bayern e. V.
- Diözesan-Caritasverband Augsburg
- Diözesan-Caritasverband Eichstätt
- Diözesan-Caritasverband München
- Diözesan-Caritasverband Passau
- Diözesan-Caritasverband Regensburg
- Staatliches Hofbräuhaus in München
- Jobcenter Freising
- Jobcenter München
- Justizvollzugsanstalt München
- Landeshauptstadt München
- Landeshauptstadt München Referat für Arbeit und Wirtschaft
- Landeshauptstadt München Sozialreferat
- Landkreis München
- Landkreis Starnberg
- Regierung von Oberbayern
- Richter und Staatsanwälte (Zuweisungen von Geldauflagen)
- Schneekönige e. V.
- SKM Bundesverband e. V.
- Stadtparkasse München
- Stadt Unterschleißheim
- Stiftung der Kreissparkasse für den Landkreis München

Insbesondere bedanken wir uns auch bei allen Förderinnen und Förderern, privaten Spenderinnen und Spendern sowie ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für ihre großzügige Unterstützung und ihr Engagement zum Wohle der betreuten Menschen.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit!

Gefördert durch:





1 Adolf Mathes Haus
Hans-Sachs-Straße 16
80469 München



2 Ambulanter Fachdienst Wohnen Freising
Alte Poststraße 43
85356 Freising



4 Anton Henneka Haus
Metallbearbeitung & Montagen,
Umwelt & Naturschutz, Werkstatt plus
Gelbersdorf 3, 85408 Gammelsdorf



3 a) Ambulanter Fachdienst Wohnen München
Aufsuchende Sozialarbeit
Unterstütztes/Betreutes Wohnen
Kühbachstraße 11, 81543 München



5 Betreuung im Beherbergungsbetrieb Kistlerhofstraße
Kistlerhofstraße 92
81379 München



16 Haus an der Waakirchner Straße
Waakirchner Straße 28
81379 München



18 Münchner Zentralstelle für Straffälligenhilfe
Haimhauser Straße 13
80802 München



6 Betreuung im Beherbergungsbetrieb Joseph-Wild-Straße
Joseph-Wild-Straße 3
81829 München



7 Hans Scherer Haus
Landwerk – integrativer Gartenbau
Werkstatt plus
Mittenheim 38
85764 Oberschleißheim



19 Betreuung im Beherbergungsbetrieb Meglingerstraße
Meglingerstraße 41
81477 München



8 Haus an der Chiemgaustraße
Chiemgaustraße 120
81549 München



Einrichtungen des KMFV

Einrichtungen außerhalb Münchens sind nicht im Umrissplan verortet



17 Haus St. Benno
Ambulanter Fachdienst Wohnungslosenhilfe der Stadt Unterschleißheim
Unterstütztes Wohnen – Ambulanter Fachdienst Landkreis München
Mittenheim 39, 85764 Oberschleißheim



15 Haus an der Pistorinistraße
Servicestelle für Arbeitsgelegenheiten
Pistorinistraße 30
81543 München



13 Haus an der Kyreinstraße
Kyreinstraße 5
81371 München



10 Haus an der Gabelsbergerstraße
Gabelsbergerstraße 72
80333 München



9 Haus an der Franziskanerstraße
Franziskanerstraße 17
81669 München



14 Haus an der Pilgersheimer Straße
Städtisches Unterkunftsheim
Sozialer Beratungsdienst
Sonderberatungsdienst
Casemanagement
Allgemeinmedizinische Praxis
Psychiatrische Praxis
Münchner Straßenambulanz
Pilgersheimer Straße 9–11
81543 München



12 Betreuung im Beherbergungsbetrieb Am Moosfeld
Am Moosfeld 21
81829 München



11 a) Haus an der Knorrstraße
Knorrstraße 26
80807 München

b) Bus und Bahn Begleitservice
Luisenstraße 1
80333 München